Spiel der Schatten

Hellmuth Unger

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

by Google

Hellmuth Unger

Spiel der Schatten

Theodor Weicher Verlag, Leipzig und Berlin

Spiel der Schatten

Ein Spiel in zwei Teilen

von

Hellmuth Unger

Theodor Weicher, Leipzig und Berlin

Alle Rechte vorbehalten
Amerikaniſches Copyright 1921 by Theodor Weicher, Verlag, Leipzig
Das Recht der Aufführung iſt nur durch die Vertriebsſtelle des Verbandes
deutſcher Bühnenſchriftſteller in Berlin W 35, Motzſtraße 85
zu erwerben
Für die Bühnen und Vereine als Manuſkript gedruckt.

Druck von Oskar Bonde, Altenburg.

Geſtalten:

Candidus
Andrea, Candidus' erſte Frau
Silveſter, der Freund
Barbara, Candidus' zweite Frau
Franziskus
Nikolas, ein alter Diener
Ein Mädchen.

Das Stück ſpielt zeitlos irgendwo in den Bergen.

3493
.88
.386
(RECAP)
551520

Randbemerkungen für die Regie.

Candidus iſt 35 Jahre alt, Silveſter etwas älter, Andrea und Barbara ſind gleichaltrig (25 Jahre alt). Beide Rollen ſollen von einer Schauſpielerin geſpielt werden. Andrea iſt rötlich blond, Barbara brünett. Unterſcheidungen ergeben ſich weiterhin leicht durch Kleidung und Wechſel im Spiel. Andrea iſt eine ſtille Frau, weich, beſonnen, lieblich, Barbara voll Temperament, triebhaft und leidenſchaftlich. Franziskus iſt 20 Jahre alt. Nikolas ein Greis.

Es ſcheint dem Dichter für dies zeitloſe und faſt raumloſe Spiel eine dankbare Regieaufgabe zu ſein, die Muſik und den Charakter der einzelnen Szenen durch Licht- und Farbwirkungen zu betonen, daß jede Szene, in denen alles Gegenſtändliche nebenſächlich, ja faſt ſchemenhaft erſcheine, auf einen farbigen Grundakkord abgeſtimmt ſei, der in der Tönung dem ſymphoniſchen Szenenſatze entſpreche.

Erſter Teil.

Erſte Szene.

Candidus. Andrea. Silveſter. Nikolas.

Es iſt Abend. Großes Zimmer mit drei Fenſtern im Hintergrunde, rechts und links ſeitwärts Türen, eine kleinere Türe vorn links. Farbiger Grundton des Raumes: Purpur. In der Zimmermitte ein ſchwerer Tiſch mit Stühlen mit hohen Rückenlehnen. Links ein Flügel, rechts ein Kamin mit Lederſeſſeln und ein Standleuchter. Bevor ſich der Vorhang öffnet, ſpielt Andrea am Flügel (ſiebenter Walzer von Chopin). Die Bühne iſt halbdunkel. In den Fenſtern liegt verſinkender Schein des letzten Abends. Candidus und Silveſter ſitzen am Kamin, deſſen Glut ſie beleuchtet. Andrea im weißen Kleide am Inſtrument.

Andrea (endet nach einer Weile das Spiel, läßt die Hände müde im Schoße ruhn, ſchließt den Flügel und ſteht auf).

Silveſter (wendet ſich ihr zu): Wollen Sie nicht weiterſpielen, Andrea?

Andrea: Es iſt genug, Silveſter. Genug für den Abend. Und es iſt ſpät. Der Diener ſoll die Kerzen anzünden (ſie läutet).

Nikolas: Gnädigſte Frau?

Andrea: Den Leuchter, Nikolas! (Nikolas zündet die Kerzen des Standleuchters am Kamine an.) Und bring' Wein!

Nikolas: Welchen, gnädigſte Frau?

Andrea: Frag' den Herrn.

Nikolas (wendet ſich fragend an Candidus).

Candidus: Irgendeinen ſchweren, der betäubt und erwärmt. Bleibſt du nicht bei uns, Andrea?

Andrea: Ich bin müde. Es iſt, als wenn der Frühling mich krank macht.

Silveſter: Und doch lieben Sie den Frühling, Andrea!

Andrea (lächelnd): Sagte ich das?

Silveſter: Sie tragen ein weißes Kleid, wie z einer Feier.

Andrea: Ach.

Candidus: Ich will ſelbſt gehen und Wein hole (hinter dem Diener ab). Wartet.

Silveſter (aufſtehend, neben Andrea): Das war ſchön Andrea, was Sie zuletzt ſpielten.

Andrea: Chopin.

Silveſter: Ja.

Andrea: Der ſiebente Walzer.

Silveſter: Sie ſpielten ihn früher oft.

Andrea (abweſend): Ja ... oft früher. (Nach einem Augenblick des Zauderns) Gute Nacht, Silveſter.

Silveſter: Gute Nacht, Andrea. Iſt dies das Letzte, was Sie mir ſagen wollten?

Andrea: Seh ich Sie morgen noch?

Silveſter: Ich reiſe in der erſten Frühe.

Andrea (müde): Es iſt gut. Leben Sie wohl.

Silveſter (nachdem er ſich vergewiſſert, daß er mit Andrea allein iſt): Wollten Sie mir nichts ſagen, Andrea? Ich wartete darauf und kam deshalb her.

Andrea: Vielleicht. (plötzlich hart) Nein.

Silveſter: Vier Tage bin ich bei Ihnen und Candidus. Sie ſchwiegen beide, aber Ihre Augen ſprachen dafür mehr. Vertrauen Sie mir nicht mehr?

Andrea (abwehrend): Ich weiß nichts zu ſagen.

Silveſter: Und Candidus?

Andrea: Sie müſſen ihn fragen.

Silveſter: Riefen Sie mich nicht her?

Andrea: Wie rief ich Sie?

Silveſter: Nicht durch Wort oder Brief ...

Andrea: Wie ſonſt?

Silveſter: Durch Wunſch, den ich verſtand.

Andrea: Unausgeſprochen?

Silveſter: Ja. Wir verſtanden uns immer, auch wenn wir nicht ſprachen.

Andrea: Auch durch die Weite, Silveſter?

Silveſter: Auch durch die Weite, Andrea. Es gab immer Brücken zwiſchen uns, die niemals zerbrachen. –

Andrea (ſpöttiſch): Zwiſchen uns?

Silveſter: Nicht ſo. Zwiſchen allen Menſchen bogen ſie, die irgendwie verſchwiſtert ſind.

Andrea: Waren wir das je?

Silveſter: Ja, Andrea. Wir waren's.

Andrea: Und welche Botſchaft hörten Sie jetzt, eh Sie kamen?

Silveſter: Sie brauchen Hilfe.

Andrea: Wenn Sie lautloſen Ruf ſo gut verſtanden, in der Ferne, Rufen von mir ... hellhöriger Freund ... Ja, ich rief Sie her. Ich wünſchte im Traume nachts, daß Sie kämen ... Sie ſind gekommen. Ich wußte es gut. Auch Candidus rief Sie vielleicht. Ich weiß es nicht. Vielleicht brauchen wir Hilfe wie Kinder, die ſich verirrten. Beide. Und nur einer kann helfen, der uns verſteht.

Silveſter: Ich bin Ihr Freund, immer.

Andrea: Mein und Candidus' Freund.

Silveſter: Ich darf Ihnen helfen? Sprechen Sie doch!

Andrea (müde wieder): Wozu noch?

Silveſter: Sie haben ſich gewandelt, Andrea, und wiſſen es nicht.

Andrea: Sie wiſſen's aber?

Silveſter: Ja. Candidus hat Ihnen viel geſchenkt ...

Andrea: Ich weiß nicht.

Silveſter: Reife.

Andrea: Was iſt Reife? Alles verſtehen? Alle Tiefen erſchaun?

Silveſter: Ihr Spiel verriet's.

Andrea: Vielleicht ſchafft Einſamkeit Verſchwiſtertſein mit der Kunſt, der Muſik. Wenn Sie das meinen. In der Muſik fand ich viel.

Silveſter: So war Einſamkeit gut? Einſamkeit, die der Künſtler Candidus brauchte, auch für Sie?

Andrea: Einſamkeit iſt für die Starken gut, notwendig für Schaffende wie Candidus. Die brauchen Umfriedung ihrer Traumwelt, Klarheit für das Chaos ihrer Geſichte. Die brauchen nur immer ſich ſelbſt und ſonſt nichts.

Silveſter (zart): War's das, was Sie mir ſagen wollten?

Andrea: Nein.

Silveſter: Sie leiden? Und ich weiß nicht, wodurch.

Andrea: Leiden?

Silveſter: Sie lieben Candidus noch?

Andrea: Mehr als am erſten Tage.

Silveſter: Und Candidus Sie?

Andrea (hart): Können Sie Gedanken ertaſten? Weiß man denn, was man zu wiſſen glaubt? Iſt Liebe endlos?

Silveſter: Sie haben ihm alles gegeben, Andrea, in ſieben langen Jahren, doppelt langen in Einſamkeit. Das weiß ich. Und immer habe ich Sie beide nur glücklich geſehn.

Andrea: Was ſollte ich ihm mehr gegeben haben wie jedes Weib, das liebt?

Silveſter: Oh, nicht nur das Herz! Jeden Gedanken ſchenkten Sie ihm, ſind ihm Mutter und Schweſter, Geliebte und Freundin zugleich.

Andrea: Kann man das ſein, wenn man liebt?

Silveſter: Ich glaube.

Andrea: Vielleicht *war* ich ſeine Geliebte.

Silveſter: Denken Sie an ſein Schaffen. Wie er aufſtieg neben Ihnen, wie er wuchs. Welche Würfe er wagte. Schaffen iſt Rauſch. Und Sie gaben ihm Rauſch.

Andrea: Das glauben Sie!

Silveſter: In der Ferne habe ich Ihren Einfluß geſpürt. Sie haben ihn ja ganz mit ſich durchdrungen, daß Trennung niemals mehr ſein kann. Sie verließen Ihre Welt, Ihr Sein und gingen auf in ihm.

Andrea: Tat ich das? Seine Welt, ſeine Traumwelt lockte mich nie. Wenn ich ſo ſchenkte, gab ich unbewußt. Ich liebte nie den Künſtler, nur den Menſchen Candidus.

Silveſter: Und waren glücklich dabei.

Andrea: Ja.

Silveſter: Und jetzt leiden Sie!

Andrea (ſcheu): Nein ... Nein ... Nicht ſo. Das ſagte ich nicht.

Silveſter: Was ſteht zwiſchen Ihnen und Candidus?

Andrea: Suchen Sie Fährte?

Silveſter: Wann ſtarb das Kind?

Andrea: Im Sommer ſind's drei Jahre. Und es war gut, daß es ſtarb, es hätte in Krankheit nur Leiden gekannt. Sein Leben war ſchwach und flackernde Flamme. Laſſen Sie! Das iſt ja alles vorbei. Kaum noch Erinnerung.

Silveſter: Mußte es euer einziges ſein?

Andrea: Da Sie mich fragen, ja. (Im erſtickten Schrei) Ich kann nicht mehr Mutter ſein. Nie mehr.

Silveſter: Candidus wird ...

Andrea (erregt): Candidus? Fragt Candidus danach?

Silveſter: Er hat gelitten wie Sie. Das weiß ich. Damals waren auch Sie im Leide eins.

Andrea: Mag ſein.

Silveſter: Aber diesmal, Andrea ... Das iſt nicht Trauer oder Leid ... Kann ich euch denn nicht helfen? Beiden ... Wenn Freundeswort binden kann ...

Andrea: Ach, Sie quälen mich nur.

Silveſter: Es iſt wie Dämmern im Hauſe ... Und die Wände bedrücken. Ihr Lachen fehlt und ein Scherzwort von ihm. Die Luft iſt ſteinern, lautlos um Sie und ihn und mich. Und doch kniſternd, wie mit Funken geladen. Jede Stunde kann etwas geſchehen, was furchtbar iſt.

Andrea: Laſſen Sie mich! Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Silveſter: Werden Sie mich rufen, wenn Sie mich brauchen?

Andrea: Wenn's nicht zu ſpät iſt, Silveſter, ja.

Silveſter: Es iſt niemals zu ſpät.

Candidus (kommt mit einer Kanne Wein zurück): Bleib bei uns, Andrea! Du wirſt Silveſter nicht wiederſehn.

Andrea: Laß mich. Bitte. Gute Nacht! Gute Nacht, Silveſter. Und gute Reiſe!

Silveſter: Danke. (Andrea ab.)

Candidus (gießt ein und ſetzt ſich wieder zu Silveſter).

Silveſter (nach langer Pauſe plötzlich): Was iſt hier geſchehen, Candidus?

Candidus (erſtaunt): Hier? Was?

Silveſter: Kannſt du mir auch nicht antworten? Ich bin beſorgt.

Candidus: Um mich? Um Andrea? (Forſchend) Hat ſie dir ihr Leid geklagt?

Silveſter: Nein. Eine Frau wie Andrea wird niemals klagen. (Gütig) Du ſollteſt ihr näher ſein, Candidus.

Candidus: Ich verſtehe dich nicht.

Silveſter: Sie braucht dich wie du ſie.

Candidus: Biſt du Mittler zwiſchen uns?

Silveſter: Aus mir.

Candidus: Hat ſie Argwohn?

Silveſter: Du klagſt dich mit dieſer Frage an, Candidus!

Candidus: Andrea hat dich früher geliebt?

Silveſter: Warum fragſt du das jetzt?

Candidus: Hat ſie dich geliebt?

Silveſter: Ich wünſchte es einmal, eh ſie dich kannte.

Candidus: Hat ſie dich geliebt?

Silveſter: Nein.

Candidus: Sie wußte aber, daß du . . . . .

Silveſter: Ja, Candidus. Und ſie wählte.

Candidus: Du weißt, daß ſie mich liebt?

Silveſter: Nur dich.

Candidus: Und bliebſt mein Freund?

Silveſter: Unveränderlich.

Candidus: Auch der ihre?

Silveſter: Sie wünſchte es ſelbſt.

Candidus: Sag' mir eins! Mit wem wäre Andrea glücklicher geweſen, wenn in Zeitlichkeit überhaupt Glück ſein kann? Mit dir oder mir?

Silveſter: Erwarteſt du Antwort darauf?

Candidus (grübelnd): Früher hab' ich nie darüber nachgedacht. Jetzt erſt . . . Du oder ich?

Silveſter: Vor dieſer Wahl hat Andrea nie geſtanden, Candidus. Laß das Vergangene ſein. Über Wunſch drang ich nie vor. Und der Wunſch blieb noch mein.

Candidus: Vielleicht habe ich ſie beſtohlen und dich auch. Ihr beide gehörtet zuſammen. Ihr kennt Treue.

Silveſter (bitter): Meinſt du Trägheit mit Treue, weil man ſich nicht trennen kann.

Candidus: Du biſt ſtark, beſonnen, ſicher. Andrea braucht ſolchen Schutz. Ich bin haltlos.

Silveſter: Warum machſt du dich ſo gering vor mir und ihr?

Candidus: Andrea lebt wie ein Schatten neben mir hin.

Silveſter: Du ſiehſt's und hilfſt ihr nicht? Wecke ſie auf, mache ſie hell und froh!

Candidus: Ich kann nicht.

Silveſter: Nicht?

Candidus: Nicht mehr.

Silveſter: Was ſtünde zwiſchen euch?

Candidus (erregt): Entfremdung.

Silveſter: Das iſt ein Wort.

Candidus: Willſt du anklagen?

Silveſter: Keinen von euch, helfen will ich.

Candidus: Ich bat dich nicht darum.

Silveſter: Andrea vielleicht — — ohne Worte.

Candidus: Du liebſt ſie alſo! Noch immer?

Silveſter: Die Unerreichbare? Candidus, brauchen wir beide Worte, um uns zu verſtehen, du und ich? Andrea iſt zu dir gekommen, mit *dir* gegangen. Alles ſchenkte ſie dir und war doch unermeßlich reich. Vor zwei Jahren noch ſagteſt du mir, daß ſie dir unerforſchlich ſchien. Hat nur das Unerforſchliche Reiz? Du haſt deine Welt, dein Schaffen. Und verſchließt dich jetzt ihr?

Candidus: Soll ich mich in deinen Worten ſpiegeln? Was weißt du von mir? (Wie in Qual) Silveſter! Auch meine Welt iſt tot. Ich bin ſteril geworden wie ſie. Von Tag zu Tage und von Nacht zu Nacht ſpüre ich Ohnmacht mehr. Bin ein Narr meiner eigenen Sehnſucht geworden, ein Harlekin meiner Träume. Tot .... tot .... tot ... alles.

Silveſter: Gibſt du Andrea Schuld daran?

Candidus: Nein. Was iſt überhaupt Schuld? Wer iſt ſchuld? Die Zeit vielleicht, die Einſamkeit, der Alltag .... Könnte ich's ſagen.

Silveſter: Du biſt überreizt. Du ſollteſt dich ſchonen.

Candidus: Ich kenne nur Schonung. Vom Tag zum Dämmern hin und vom Abend zum Morgen ſitze ich im Zimmer, wie gekerkert, laufe wie ein Tier im Käfig umher, ſinne, grüble . . . verkralle mich in mir, zerfetze dies armſelige Hirn, um nach Gedanken zu graben, lache wie über einen Witz, wenn Erkenntnis flammt. Nichts . . nichts . . Hohl Schädel und Hirn . . kraftlos die Fauſt . . . blutleer das Herz . . . . Ich ſehe Grenzen, wo einſt aufſteigende Wege ſchienen . . . Schranken vor Nebel, wo Freiheit war. Am Nichts zermorſche ich die Schale der Stirn, um ſie zu zerſplittern. Und weiß doch, weiß doch genau, daß . . .

Silveſter: Was weißt du genau?

Candidus: Daß etwas iſt, begehrenswert, lockend . . .

Silveſter: Wollten wir nicht von Andrea ſprechen, Candidus?

Candidus: Lebe ich nur, um ein kleines Glück zu umfrieden?

Silveſter: Du grübelſt zu viel. Du ſtehſt ja hoch, Candidus, und willſt immer noch höher hinauf. Jedes Werk bedeutet Überwinden, Sprungbrett zu Höherem. Dir genügt nichts mehr, dir bleiben nur noch Gipfel, Candidus. Und du tuſt klein, weil du einmal den Atem verlorſt.

Candidus: Nicht den Atem. Wär's das nur, würde ich ruhen, mich ſchonen, immer habe ich Training des Geiſtes gepflegt.

Silveſter (im Irrtum befangen): Dein Ehrgeiz als Krankheit iſt heilbar.

Candidus (verächtlich): Ehrgeiz! Wer ſpricht davon. Es geht nicht mehr weiter. Ueberall ſehe ich Abgrund. Ich bin allein.

Silveſter: Kann Andrea dir nicht helfen? Sie würde beglückt ſein, wenn du ſie brauchteſt.

Candidus: Ich kann nicht. So lebt ſie wie eine Heilige neben mir. Sie kam mir zu nahe. Wie ein Kriſtall iſt ſie mir, eine Schale von durchſichtigem Glas.

Silveſter: Was haſt du ihr angetan, daß du ſie ſchuldbedrückt in Gedanken umkreiſt, geduckt und ſcheu. Alles zur Rechtfertigung dir!

Candidus: Da alles Erfüllung wurde, was bleibt?

Silveſter (aufatmend): Iſt's das? Du biſt ihrer ein wenig müde?

Candidus: Ich beſaß ſie vielleicht zu ſehr. Nur Unerreichtes und Unerreichbares ſtrahlt.

Silveſter: Philoſoph in der Einſamkeit. Wenn es das nur iſt. Ich ſorgte mich ſchon. Trennt euch einmal für Wochen.

Candidus: Wem nützte das?

Silveſter (wieder beruhigt): Verſtand ich dich nicht?

Candidus: Ich weiß, daß ihr mich beide verachten werdet, wenn ihr alles wißt, weil ihr mich nie verſtehen könnt. Ich will nicht ſchlecht ſein. Ich wehrte mich lange genug. Ich muß mich vor ihr verſtecken, feige, damit ſie Wahrheit nicht errät.

Silveſter: Ich will dich nicht um dein Geheimnis bedrängen. Aber wenn du der Stärkere biſt, Candidus, ſtärker auch in der Tat, die du verbirgſt, dann ſchweig in dich hinein! Suche Abſtand, Fernblick über dich ſelbſt, Klarheit, dann ſchütze Andrea vor dir.

Candidus: Ich wollte lügen, um ſie zu ſchonen. Ich kann nicht mehr.

Silveſter: Schweigen iſt nicht Lüge. Schweigen iſt Schonung für ſie.

Candidus: Mit deinen Waffen kann ich dich ſchlagen, Freund. Sagteſt du doch, daß Andrea dich lautlos gerufen. Was verband euch ſo tief? Unbegreiflich Geheimnis, das wir alle nicht kennen, das wir nur ahnen und niemals verſtehn. Hilflos ſind wir Menſchen, alle. Wir leben nur, ſoweit wir Leben begreifen, leben, was wir hören und ſehen, was wir mit unſern Sinnen fühlen. Sind wir deshalb ſtark? Nein. Nein. Manchmal und ſelten nur, wenn wir hellhörig werden, ſpüren wir Unterſtrom ſeltener Dinge um uns. Spüren reichere Welt, die wir ſteinern durchtaumeln. Sehen die Brücken nicht, aber die Brücken ſind da. Und wenn wir ſpielend vielleicht einander Grüße uns ſenden, auch den Toten, ſind alle Fernen nah, haben Gewalt über uns. Nur wer Unfaßliches begreifen lernte, wird nicht bezwungen. Wenn wir uns gegen dies Unfaßliche wehren wollten, hilflos bleiben wir doch. Frauen ſind feiner wie wir, ihre Herzen ſchwingen wie Glocken, wenn der Wind ſie berührt. Sie können wohl Lautloſes hören. Lügen taſten ſie mit den Spitzen der Finger . . . Blicken hinter unſre Augen, und erraten leicht, was man vor ihnen verbirgt. Wenn Andrea wüßte . . . .

Silveſter: Was Candidus?

Candidus (ſchwer): Daß ich ſie betrüge!

Silveſter: Im Spiel der Gedanken, Candidus?

Candidus (kalt): Nein, ich liebe eine andere.

Silveſter: Candidus!

Candidus: Frag' nicht mehr. Jetzt weißt du's ja, was du wiſſen wollteſt. Ich werde dir nichts mehr ſagen.

Silveſter: Candidus! Candidus! Wach' auf. Candidus! Du?

Candidus: Das iſt mein Geheimnis.

Silveſter: Darf ich dir helfen?

Candidus: Nein. Du änderſt nichts mehr.

Silveſter: Stellſt du Andrea ſo tief?

Candidus: Nein. Ich denke nichts mehr. Nur die andere . . . .

Silveſter: Du biſt ein Narr, Candidus.

Candidus: Dann will ich die Narrheit lieben, wenn es dir närriſch erſcheint.

Silveſter: Iſt ein flüchtiger Rauſch dieſes Erlebnis wert?

Candidus: Mein Leben flammt wieder. Doch du verſtehſt das nicht, Silveſter. Du willſt Richter ſein und kennſt nur die engen Geſetze, die Menſchen erdachten für eigene Sicherheit. Was kann binden? Ring, Spruch eines Pfaffen? So fängt man Phantome ein und glaubt ſie zu halten. Wie klein wäre das Leben, wenn wir's mit den Händen ergriffen! Nur das Unſichtbare bindet, zwingt ineinander, zwingt auseinander, läßt blühen und reifen. Eure Trägheit hegt und pflegt ſich Geſetze, die ein Windhauch zerbricht, der vom Unendlichen kommt.

Silveſter (ſpöttiſch): Du biſt ein Dichter, Candidus!

Candidus: Könnt' ich dir doch begreiflich machen, was ich empfinde. Deine Sicherheit täuſcht mich nicht. Alles iſt zeitlich bedingt, auch Liebe. Was erſcheint dir größer, Trennung, wenn man das Ende erkennt, oder Fron, weil man ſich der Erkenntnis ſchämt?

Silveſter: Du haſt Gründe genug. Aber entlaſteſt du dich? Candidus! Wir ſind jetzt allein. Es iſt Nacht.

Keiner hört das Geſpräch. Morgen will ich glauben, daß ich geträumt habe, will alles vergeſſen und . . . ſchweigen . . .

Candidus (in Qual): Sag' ihr's! Sag' ihr's! Ich bitte dich. Daß ein Ende wird. Ich ertrage dies Schweigen und ſich Belauern nicht mehr.

Silveſter (nach langem Schweigen): So weit iſt's alſo? Dann . . . Wenn du Mut haſt, Candidus, gib Andrea frei!

Candidus: Für dich?

Silveſter: Nein, nicht für mich.

Candidus: Sie liebt mich doch! Immer wird ſie um mich ſein, mich mit allen Gedanken verfolgen. Sinnlos iſt alles, Silveſter . . . Laß . . . gib mir deine Hand, als Freund . . . Kein Wort mehr . . . zu niemand. Anderer Ausweg muß ſein.

Silveſter (gibt ihm die Hand): Der andre Ausweg hieße Rückkehr zu ihr.

Candidus: Du reiſt in der Frühe?

Silveſter: Ja.

Candidus: Ich ſehe dich noch. Ich begleite dich.

Silveſter: Gute Nacht, Candidus.

Candidus: Gute Nacht, Silveſter.

Silveſter (im Abgang nach vorn links zur kleinen Türe, zögernd): Du wirſt verſuchen, ihr wieder nahe zu ſein? Candidus?

Candidus (ſchweigt)

Silveſter: Verſprich mir's.

Candidus: Ich kann nicht.

Silveſter: So ſag' ihr Wahrheit!

Candidus: Vielleicht.

(Silveſter nach links ab. Candidus wartet noch, löſcht mehrere Kerzen. Der Mondſchein fällt ſcharf durch die Fenſter. Candidus ruft leiſe den Diener).

Nikolas: Gnädiger Herr?

Candidus: Meinen Mantel und Hut, Nikolas.

Nikolas (mit feinem Vorwurf): Jetzt noch, gnädiger Herr?

Candidus: Raſch! Ich habe Eile.

(Der Diener holt die Sachen. Candidus eilig nach hinten ab.)

Nikolas (löſcht auch die letzten Lichter. Noch ehe er geht und am Kamin gebückt kauert, um einige Scheite aufzulegen, kommt Andrea von rechts hinten.)

Andrea (weich): Candidus! Candidus? Biſt du allein?

Nikolas: Ich bin's nur, gnädigſte Frau.

Andrea: Du? . . . Und die Herren?

Nikolas: Der Gaſt ſchläft, gnädigſte Frau.

Andrea (in jähem Verſtehen): Und der Herr?

Nikolas (ſchweigt).

Andrea: Er iſt . . . nicht mehr hier? In ſeinem Zimmer?

Nikolas (leiſe): Nein, gnädigſte Frau.

Andrea (bricht am Tiſche zuſammen und weint lautlos).

Nikolas: Gnädigſte Frau! Gnädigſte Frau!

Andrea: Was?

Nikolas: Ihr ſolltet nicht weinen.

Andrea (ſich faſſend): Tat ich's, Nikolas?

Nikolas (mit einem Verſuche, zu tröſten): Der Herr geht doch oft. Er kommt bald wieder.

Andrea (aufſtehend): Er kommt bald wieder. Das ſoll mich wohl tröſten? Nikolas!

Nikolas (verſucht zu lügen): Er befahl mir, aufzubleiben und zu warten.

Andrea (hart): Das wäre das erſte Mal. Sonſt kam er vor Morgen nie.

Nikolas: Ihr wißt?

Andrea: Du brauchſt nicht lügen, aus Treue, Nikolas. (Überlegend) Du weißt auch, wo er jetzt iſt?

Nikolas (wehrt ab).

Andrea: Laß das Spiel. Wirſt du ihn finden?

Nikolas: Wenn ich ihn ſuchen ſoll.

Andrea: Ja.

Nikolas: Gnädigſte Frau!

Andrea: Bei der andern. (Zieht einen Ring vom Finger.) Geh zu ihm, dorthin, ſuch' ihn zu ſprechen. Er muß dich anhören.

Nikolas: Ja.

Andrea: Sag' ihm, daß ich dich ſchicke. Und gib ihm den Ring. Er war der erſte, den er mir ſchenkte.

Nikolas: Was ſoll ich ihm ſagen?

Andrea: Nichts.

Nikolas: Er wird mich nicht verſtehen, gnädigſte Frau.

Andrea: Er wird dich verſtehen. Er wird kommen, mit dir ... oder bleiben. Ich erwarte dich hier.

Nikolas: Sofort, gnädigſte Frau.

Andrea (hinter ihm herrufend): Laß mich nicht zu lange warten! Nicht zu lange ... (Als ſie allein iſt, weint ſie von neuem.)

Silveſter (kommt wieder mit einer Kerze): Wer iſt da? Candidus, du? (Er hört Andrea weinen.) Wer? (Zündet mit ſeiner Kerze den Standleuchter an.) Andrea! Sie?

Andrea (aufſchreckend): Biſt du? ... Nein ... (aufſtehend) Nein ... Das wäre zuviel des Glücks geweſen ... Wünſche nur fliegen ſo ſchnell. (Ruhig) Sie ſind's, Silveſter?

Silveſter: Was ſuchen Sie noch hier?

Andrea: Nichts mehr, Silveſter, Sie haben recht.

Silveſter: Was iſt denn geſchehen?

Andrea: Wiſſen Sie nicht alles? Und fragen mich noch.

Silveſter: Andrea!

Andrea (im Schrei): Er iſt fort!

Silveſter: Candidus?

Andrea: Zu der andern. Wieder.

Silveſter: Sie kennen ſein Geheimnis?

Andrea: Ich weiß alles, mein Freund.

Silveſter: So war er nicht feig?

Andrea: Feig nur vor mir. Er ließ nichts erraten. Er geht ja wie im Rauſche trunken, Wochen lang ſchon. Fragten Sie ihn denn nicht? Und ſchwieg er auch zu Ihnen? Zerſprengte Ueberſchwang ihm nicht das Herz? Liebende ſchweigen doch ſelten.

Silveſter: Ich warnte ihn.

Andrea: Warnung, wovor? Wenn einer ſo ſinnlos iſt!

Silveſter: Sie wiſſen alles und litten ſo ſtumm?

Andrea: Alles weiß ich und nichts. Weniger als der Diener, in deſſen Blicken ſtumme Traurigkeit ſteht, weniger als die Mägde, die über mich klatſchen und verſtummen, wenn ſie mich kommen ſehen, um weiter zu tuſcheln, wenn ich gegangen bin. Wenn es eine Qual gibt, die teufliſcher iſt als alles, was Menſchen erdenken, ſo dies. Argwohn macht liſtig, Zweifel peitſcht auf, man ſieht Masken vor allen Geſichtern, Masken, die gläſern ſind. Man errät aus Blicken und Mienen, lieſt Worte von ſchweigenden Lippen, deutet Geſten der Hand, alles ſchreit ja: Betrug!

Silveſter: Will er Sie betrügen, Andrea?

Andrea: Wozu Streit um ein Wort! Bin ich ſo klein, daß er das wagen darf? Was hab' ich getan? Was hab' ich getan, daß er mich ſo erniedrigt vor allen? Mitleid der andern wird Hohn.

Silveſter: Wenn Sie wiſſen ...

Andrea (kalt): Ich weiß nur, daß er einer begegnete, die ſchön iſt, einer, die ſtolz iſt und kühl, anders vielleicht wie ich. Ich weiß, daß er ſie ſinnlos liebt wie ein Knabe, dem erſtes Erlebnis ſich ſchenkt.

Silveſter: Eine Dirne ...

Andrea (ſtarr): Nein, keine Dirne. Wär's das nur, dann lachte ich wohl, und er wäre ein Narr, den ich bedauerte. Er beſchämte nur ſich und fände zurück zu mir.

Silveſter: Er wird wiederkommen.

Andrea: Nein. Was eine Dirne verſchenken kann, weiß ich. Wenig genug und nicht Lockung zu lange für einen Mann. Die Macht jener iſt größer, unverſtändlich, unangreifbar, unbeſiegbar. Weiß nicht jede Frau, was der Mann in ihr ſucht? Liegt nicht im Wiſſen Stärke, daß wir Siegende ſind? Aber ſo ſtark wir uns glauben, jede für ſich, was wiſſen wir von den andern? Iſt es der Wechſel nur, den der Mann ſuchen will?

Silveſter (ſinnend): Wechſel vielleicht und darum nicht endlos. Unbeſtändig iſt Rauſch, Abkehr iſt nicht Ende.

Andrea: Er kommt nicht wieder.

Silveſter: Daß er Sie dann ſo leiden läßt!

Andrea: Das weiß er ja nicht, wie ich leide.

Silveſter: Sie kennen noch Schonung für ihn?

Andrea: Nein.

Silveſter: Was ſoll werden?

Andrea: Eine Bitte an Sie! Eine einzige und die größte vielleicht.

Silveſter: Andrea!

Andrea: Sie dürfen mich nicht verlaſſen.

Silveſter: Ich bleibe.

Andrea: Nicht bleiben. Wir wollen zuſammen gehen.

Silveſter: Wir?

Andrea: Und fort, irgendwohin. Ich will Ihnen danken, Silveſter.

Silveſter: Sie mit mir?

Andrea: Ich kann dies nicht länger ertragen. Ich ſchäme mich tief. Ich bin nur Weib. Keiner ſteht mir ſonſt nah.

Silveſter: Sie wollen Gleiches mit Gleichem vergelten?

Andrea (wie im Triumph): Ja . . . wenn es ihn leiden machte! Er ſoll leiden, wie ich! Soll fühlen, wie tief er mich ſtieß, erkennen, was er verloren. Soll gedemütigt ſein und beſchämt, wenn ich mich einem andern verſchenke, wenn ich will. Er ſoll leiden . . . Oh . . . Hab' ich nicht gleiches Recht wie er? Bin ich nicht frei wie er? Darf ich nicht tun, was ich will? Silveſter, wenn Sie mein Freund ſind . . . wenn Sie mich immer noch lieben, laſſen Sie mich jetzt nicht allein!

Silveſter: Sich verſchenken aus Scham oder Rache?

Andrea (in höchſter Erregung): Darf ich nicht . . . nicht Ihnen mich ſchenken, der es verdient?

Silveſter: Spricht die Freundin ſo?

Andrea: Das Weib.

Silveſter: Nein. Das war häßlich. Und Sie wiſſen nicht, was Sie tun. Sie betrügen ſich ſelbſt, Andrea, Sie ſollten ſtark ſein und hoffen.

Andrea (ſich beſinnend): Hoffen? . . . Immer noch? . . . Doch . . . Man hofft wohl immer . . .

Silveſter: Und ihn lieben Sie nur!

Andrea: Ja. (flammend) Ja!

Silveſter: Dann *müſſen* Sie bleiben!

Andrea: Allein?

Silveſter: Allein . . . mit ihm.

Andrea (nach Ueberlegen): Es iſt gut . . . Ich muß wohl bleiben . . . Sinnlos war, was ich ſprach. Noch eine Weile . . . Bis Nikolas kommt . . . Ich bin ruhig und warte noch. Ich gehorche Ihnen, dem Freunde.

Silveſter: Er wird kommen und Sie wiederfinden. Alles wird gut, Andrea.

Andrea: Und wenn er nicht kommt?

Silveſter: Dann?

Andrea: Muß ich auch gehen.

Silveſter: Wohin?

Andrea: Erraten Sie's nicht?

Silveſter: Andrea! Nicht das!

Andrea: Um nicht erbärmlich zu ſein.

Silveſter: Was wollen Sie tun?

Andrea: Was ich will? Ich habe Gift, wenige Tropfen, eingeſchmolzen in Glas. Lange ſchon hob ich es auf. Schmerzloſer Tod, der ſanft zum Traume erſt führt, vom Traum in Schlaf, endlos. Iſt das nicht ſchön?

Silveſter: Wozu?

Andrea: Frei ſoll Candidus ſein, durch mich ſoll er nicht leiden.

Silveſter: Geben Sie mir das Glas, Andrea, ich ſpüre Gefahr.

Andrea (gell lachend): Will auch der Freund mich betrügen?

Silveſter: Das wäre das Letzte doch!

Andrea: Ja, das Letzte.

Silveſter: Candidus iſt ja nicht ſchlecht. Er wird kommen, wenn Sie ihn rufen. Rufen Sie ihn!

Andrea: Ich rief ihn und warte.

Silveſter: Dann Geduld. Wenn er Sie liebt ...

Andrea: Wenn er mich liebt ...

Silveſter: Warten Sie nur bis zum Morgen. Ich ſpreche mit ihm. Ich verlaſſe Sie nicht.

Andrea: Ich warte nur meine Zeit.

Silveſter: Kennt Hoffnung Grenzen?

Andrea: Ja. Gewißheit iſt Grenze und Ziel.

Silveſter: Gut. Ruhen Sie jetzt. Ich weiß, daß er kommen wird.

Andrea: Gute Nacht, Silveſter. Sie können mir auch nicht helfen. Das weiß ich jetzt.

Silveſter: Sie werden beſonnen ſein?

Andrea: Kalt und beſonnen. Ja.

Silveſter (langſam, mit Händedruck ab).

Andrea (tritt ans Fenſter, öffnet es und lauſcht hinaus): Noch nicht ... nicht ... nie ... Candidus! (Sie nimmt einen der beiden goldenen Becher, füllt ihn voll Wein, öffnet ein winziges Kriſtallglas und ſchüttet ſeinen Inhalt in den Becher, noch einmal wartend, wendet ſie ſich dem Fenſter zu, zaudert, hebt den Becher an den Mund, wartet, läßt ihn langſam wieder ſinken.) Jetzt muß er den Ring haben ... Jetzt muß er kommen ... oder nie mehr ... (rufend, weich) Candidus ... Candidus ...

Vorhang.

Zweite Szene.

Candidus. Barbara. Franziskus. Nikolas. Mädchen.

Kleinerer Raum. Farbiger Grundton: flammendes Rot. Es iſt Nacht. In einem Kronleuchter brennen Lichter.

(Barbaras Aehnlichkeit mit Andrea muß trotz äußerlichen Unterſchieden erkennbar ſein, im Spiel aber darf ſie an die andere nicht erinnern.)

Franziskus (ſitzt, ganz mit ſich beſchäftigt, in einer Zimmerecke und ſtimmt ſeine Geige. Das junge **Mädchen** an der Türe läßt **Candidus** eintreten).

Candidus (an der Tür, Hut und Mantel abwerfend, zum Mädchen): Iſt ſie allein?

Mädchen: Sie war in den Bergen und wird jetzt ruhen, Herr.

Candidus: Sag' ihr, daß ich gekommen bin.

Mädchen: Sie erwartet keinen Beſuch.

Candidus: Sag' ihr's!

Mädchen: Wenn ſie ſchon ſchläft ...

Candidus: Iſt jemand bei ihr? Ich muß es wiſſen. Belüge mich nicht, Mädchen!

Mädchen: Wer ſollte bei ihr ſein? Die Herrin kennt hier niemand außer Euch.

Candidus (nimmt Geld aus der Taſche): Hier iſt Geld!

Mädchen (ablehnend): Danke, Herr. (Mädchen nach rechts ab.)

Candidus (im Warten den Knaben bemerkend): Was treibſt du, Knabe?

Franziskus: Ich ſtimme meine Geige, wie Ihr hört.

Candidus: Warum hockſt du in ihrem Zimmer, wenn ſie ſchlafen will?

Franziskus: Ich warte.

Candidus (ungeduldig): Warte! Worauf?

Franziskus: Bis ſie mich ruft, wenn ſie tanzen will. Wozu wär' ich ſonſt da!

Candidus: Du ſpielſt auf, wenn ſie tanzt?

Franziskus: So könnt Ihr's nennen, wenn Ihr wollt. Ich ſpiele, was ſie tanzt, oder ſie tanzt, was ich ſpiele.

Candidus: Du ſiehſt ſie doch nicht, Knabe. Die Herrin ſagte mir, du ſeiſt blind.

Franziskus: Die Herrin? Sie iſt meine Herrin nicht.

Candidus: Was denn?

Franziskus: Ich weiß nicht. Etwas unſagbar Schönes, das man nicht benennen kann. Ich brauche ſie nicht zu ſehen, ich fühle ſie. Das iſt viel mehr. Ich ſpiele auch nicht immer. Manchmal kommt ſie zu mir und ſtreichelt mich — wie ein Kind. Und wir plaudern zuſammen.

Candidus: Wie lange biſt du ſchon bei ihr?

Franziskus: Lange ſchon. Immer vielleicht.

Candidus: Und willſt bleiben?

Franziskus: Sie braucht mich ja. Wir können nicht ohne einander ſein. Ich weiß wohl, daß Ihr ſie mir nehmen wollt.

Candidus: Warum lächelſt du dann?

Franziskus: Sie wird Euch nicht anhören mehr. Wenn wir wieder in der großen Stadt ſind, wo ſie tanzt, wird ſie Euch vergeſſen haben. Morgen reiſen wir fort.

Candidus (erregt): Wer? Barbara?

Franziskus (träumend): Weit fort. Sie wird wieder froh ſein . . .

Candidus: War ſie's hier nicht?

Franziskus: Nicht immer. Ich werde wieder ſpielen. Und wenn es Abend wird . . .

Barbara (iſt während der letzten Worte eingetreten): Du biſt hier, Candidus?

Candidus: Ja. Ich mußte zu dir, Barbara.

Barbara: Das ſagſt du immer, wenn du kommſt.

Candidus (ſchwer): Muß Abſchied ſein?

Barbara (beunruhigt): Du weißt?

Franziskus (ruhig): Ich ſagte es ihm, daß wir reiſen.

Barbara: Warum?

Franziskus: Damit er ging.

Candidus: Iſt es wahr, Barbara, ohne Gruß wollteſt du gehen?

Franziskus (als Barbara ſchweig)t: Sag's ihm doch.

Candidus: So wenig bedeutete alles!

Barbara: Ich kann nicht antworten, Candidus. (Langes Schweigen.)

Franziskus: Warum geht er nicht?

Barbara (leiſe): Geh!

Franziskus (nicht ohne Triumph): Hört Ihr?

Candidus (leidenſchaftlich): Barbara! Wenn es ſein muß, nach deinem Willen ... Doch hör' mich an! Ich will dir erklären ... Aber ſchicke den Knaben hinaus ...

Franziskus: Nein ... nicht ... Barbara ... Er wird dich wieder mit Worten fangen ... dich betrügen ... Er wird dir wieder ſagen wollen, daß er dich liebt ...

Barbara (überlegend): Es wäre beſſer, du gingſt, Candidus!

Candidus: So bitte ich dich ... zum letzten Mal ... Barbara!

Barbara (zaudernd zu Franziskus): Geh!

Franziskus (traurig): Ich ſoll gehen?

Barbara: Nicht lange, Franziskus.

Franziskus (aufſtehend, vor ihr): Du willſt es! Und ich weiß jetzt, daß er Macht über dich hat.

Barbara: Ich rufe dich!

Franziskus: Wann?

Barbara: Bald, Franziskus. (Franziskus langſam ab.)

Franziskus: Barbara!

Candidus (mit ihr allein): So muß es ſein?

Barbara: Ja. Und es iſt gut, daß du kamſt. Einmal mußte doch Abſchied ſein.

Candidus: Niemals, wenn du vertrauteſt.

Barbara: Wie kann ich das, Candidus! Biſt du denn frei? Gab ich dir nicht ſchon zuviel?

Candidus: Nur ſo viel, um immer mehr zu verlangen.

Barbara: Nimm's als Spiel.

Candidus: Nein. Du fürchteſt dich wohl?

Barbara: Vor dir?

Candidus: Vor etwas, das kommen muß, wenn du mir glaubſt.

Barbara: Was darf ich denn glauben? Ich ſehe nur, daß du eine andere betrügſt.

Candidus: Du weißt, daß ich dich liebe.

Barbara: Und wärſt du erſt ſpäter gekommen und hätteſt mich nicht gefunden, was hätteſt du dann getan?

Candidus: Ich hätte dich geſucht.

Barbara: Wie ein Knabe biſt du, Candidus. Wann gab ich dir Hoffnung?

Candidus: Immer.

Barbara: Freundin wollte ich dir ſein. Mehr nicht.

Candidus: Und du hörteſt die brennenden Worte gern, die im Rauſche ich fand. Trugſt die Blumen, die ich dir brachte, warſt fröhlich, wenn ich kam. Riefſt mich oft.

Barbara: Immer als Freundin, Candidus.

Candidus: Küßteſt mich auch. Weißt du's nicht mehr.

Barbara: Anklage jetzt? Wir ſollten heiter ſein?

Candidus: Ich laſſe dich nicht, Barbara.

Barbara: Mich hat noch keiner gehalten.

Candidus: Wenn du in deinem Empfinden als Weib ſo kalt wärſt, wie du mir ſcheinen möchteſt, warum endeteſt du dies Spiel nicht gleich?

Barbara: Du wollteſt mein Freund ſein zuerſt.

Candidus: Jeder Weg war mir recht zu dir? Ich log. Und du wußteſt es. Litteſt es gern.

Barbara: Du warſt mir von Anfang vertraut, Candidus, denn du glichſt einem, den ich einſt kannte.

Candidus: Und liebte?

Barbara: Liebte.

Candidus: Spiegel des andern nur. Mehr war ich nicht?

Barbara: So verirrten wir beide uns weit. Wir brauchen beide Beſinnen.

Candidus: Nicht mehr.

Barbara: Was meinſt du?

Candidus: Daß ich dich liebe und dich beſitzen will.

Barbara: Mit welchem Rechte?

Candidus: Mit dem, das du gibſt.

Barbara: Candidus! Ich allein?

Candidus: Niemals hab' ich gelitten wie jetzt.

Barbara: Unraſt vergeht. Du kennſt mich ja kaum. Wir könnten die Tage zählen. Nein. Nein. Candidus, Liebe, die du verlangſt, läßt nie ſich erzwingen. Ich glaube dir nicht. Ich kann dir nicht glauben.

Candidus: Was ſoll ich tun?

Barbara: Wie oft ſchon haſt du — die andre betrogen?

Candidus: Mußt du fragen?

Barbara: Ja.

Candidus: Bei meinem Leben, noch nie.

Barbara: Und wie lang iſt ſie dein?

Candidus: Sieben Jahre.

Barbara: Ihr erkanntet Lüge ſo ſpät?

Candidus: Andrea liebt mich. Sie iſt treu. Sie weiß nichts von mir.

Barbara: Du hatteſt nicht Mut, ihr zu ſagen? . . .

Candidus: Wenn du es willſt.

Barbara: Nie.

Candidus: Ich liebte ſie noch, wenn du nicht gekommen wärſt, Barbara.

Barbara: Und du ſpürteſt nicht gleich die Gefahr?

Candidus: Für dich?

Barbara: Nicht für mich, Candidus. Ich war immer allein. Meine Kindheit war trübe, das vergißt man wohl nie. Niemals fühlte ich Liebe von Mutter und Vater, beide mieden ſich früh, eh ich ihr Haſſen verſtand. Weißt du um ſolche Not, die uns früh ſchon zerbricht? Mir erzählteſt du gern, wie hell deine Jugend geweſen, und dich lehrte man früh, was ich zu ſpät faſt entdeckt. Litteſt du jemals Not, lernteſt Verzicht und Beſcheiden? Kühner Mann, der ſo leicht jeden Wunſch ſich erfüllt. Fandeſt ſo früh die eine, die ganz ſich dir hingegeben, heute verachteſt du ſie. Stellſt du mich über die andere oder ſo tief, daß du kühn mich zu beſitzen verlangſt? Abenteuer liebte ich nie.

Candidus: Du kannnſt mich nicht lieben?

Barbara: Haſſen eher.

Candidus (verwirrt): Warum?

Barbara (elementar): Dich und alle, die kommen, die immer nach Liebe nur gieren. Schamlos faſt und wie Tiere, weil ſie Schönheit berauſcht. Ihr kommt und verlangt, geht wieder, währt euch das Spielen zu lang. (Als Candidus abwehrt) Laß! Ich brauche euch nicht, keinen ... Ich ſuche nicht ſolche Erfüllung. In mir iſt, was mich beglückt. Du ſchreibſt Verſe, Candidus, oder meißelſt Marmor, formſt Geſtalten, findeſt ein Lied. Das verſtehe ich gut, denn auch in mir iſt Flamme. Im Tanze ich Künſtlerin, Seherin, Meiſterin. Alles wird Tanz, was ich fühle. So verſchenk' ich mich gern. Aber eure Blicke ſuchen das nicht, krallen Erde und Schmutz, wo in Himmeln ich glute, gelöſt und befreit durch mich ſelbſt. Soll ich da lieben? Nein. Zuviel Schmutz türmt ſich auf.

Candidus: Du haſt noch niemals geliebt?!

Barbara: Doch. Einmal ... ein einziges Mal. Einen von hundert, die mich ſuchten. Und der eine litt damals wie du. Auch er hatte ein Weib — wie ſeltſam dies Doppelerleben — und Kinder. Bis die andere unſere noch taſtenden Wünſche erriet und ſich opfern wollte für ihn. Er aber trotzdem ... Wie im Wahn umwarb und begehrte er mich. Da wurde ich ſchwach und ein einziges Mal verſchenkte ich, was ich beſaß, tiefer beglückt wohl als er. Dann ging ich und wartete lange, ob er nicht kam. Haßte ihn und ſuchte ihn doch, fürchtete ihn und verlangte nach ihm. Hätte er ſo mich geliebt, wie er ſagte, warum vergaß er mich dann? Und du, Candidus? Jetzt ſag' mir, was ich dir ſchenken ſoll.

Candidus: Nur dich, Barbara. Nie will ich feige ſein.

Barbara: Auch der andere wollte es nicht.

Candidus: Du mußt mir glauben!

Barbara: Dir! Dir? Warum dir? Was weiß ich von dir? Alles müßte geben können, wer mich liebt.

Candidus: Alles.

Barbara: Dann ſag' mir, wie du mich liebſt.

Candidus: Kann man das?

Barbara: Überſinnliche Macht, die du zu Hilfe dir rufſt. Vielleicht gibt es etwas, was wir fühlen und nie begreifen, weil wir niemals wir ſelber ſind. Andere, die vor Jahrtauſenden lebten, Wünſche und Traum in Geſtalt, in Jahrtauſenden noch. Menſchen, die einſt verbunden, ſo innig und feſt, daß ſie immer wieder ſich finden und ſich erkennen vielleicht, Candidus, wie wir jetzt.

Candidus (beglückt): So willſt du glauben?

Barbara (hingegeben): Nichts weiß ich, von mir nichts und dir, nur hingeben kann ich mich einem Ton, der irgendwo klingt . . ., faſt unhörbar, doch nah. Etwas fühlen, das wie Klarheit iſt.

Candidus: Barbara, wenn ich liebte, hab' in der anderen ich dich nicht immer geſucht? Was iſt die Schale dem Mund, wenn er ſie dürſtend leert! Alles mag wandelbar ſein, eins ſcheint beſtändig: ewig Sehnſucht in uns. Wie wenig kenne ich dich. Ähnlich ſcheinſt du der andern jetzt. Und ſuchte ich dich in ihr, war mein Irren Sünde? Sollte ich dich nicht halten, da ich dich endlich fand?

Barbara (wie erwachend): Nein . . . nein . . . Deine Worte ſind Wein, Candidus. Nein . . . nicht ſo. Schweig. Wollen wir beide Betrug? Ich kann nicht . . . Ich müßte mich ſchämen (wendet ſich fort.)

Candidus: Bleib!

Barbara: Wenn du wieder dich irrteſt! Laß mich ſein, was ich war. Tiefer nur litte ich dann, wenn du meine Liebe beſäßeſt. (Candidus reicht ihr die Hände, ſie beachtet es nicht.) Einmal war ich die Stärkere und mußte ſo viel darum leiden. Nochmal ertrag ich es nicht. Willſt du uns beide? Beide liebend und beide betrügend? Soll ich die zweite nur ſein? Oder willſt du, daß die andere langſam begreift, was wir lachend ihr ſtehlen, daß ſie leidet durch uns? Ich kann die zweite nicht ſein, wenn ich dich lieben ſoll. Darum geh jetzt, Candidus. (Candidus ſchweigt.)

Mädchen (eintretend): Ein alter Mann iſt gekommen.

Barbara: Will er zu mir?

Mädchen: Nein, er fragt nach dem Herrn.

Candidus (verwundert): Nach mir?

Mädchen: Ein Diener.

Candidus (erregt): Kommt hierher? Nikolas? Was? Sag' ihm, ich ſei nicht hier.

Barbara (bitter): Fühlſt du, wie feige du biſt?

Candidus: Was will er?

Mädchen: Ich weiß nicht.

Barbara: Kommen Diener als Boten ohne Geheiß?

Candidus: Bote?

Barbara: Er ſoll kommen. (Das Mädchen ab. Nikolas tritt ein und bleibt verlegen an der Schwelle ſtehen).

Candidus (vortretend): Nikolas, du?

Nikolas: Ja, Herr.

Candidus: Was willſt du von mir?

Nikolas: Verzeiht.

Candidus: Sprich doch!

Nikolas: Die gnädigſte Frau …

Candidus (erregt): Schickte dich her? Du lügſt.

Nikolas: Doch.

Candidus: Was hat ſie geſagt?

Nikolas: Nichts, Herr.

Candidus: Soll ich dir die Worte auspreſſen? Was weiß ſie, daß ſie mich hier ſucht? Haſt du geplaudert?

Nikolas (gibt ihm Andreas Ring): Sie ſchickt dieſen Ring.

Candidus: Den Ring?

Barbara (näher): Was iſt das?

Candidus: Ein frühes Geſchenk. Und ſie ſagte nichts?

Nikolas: Nein, Herr.

Barbara: Verſtehſt du die Botſchaft nicht, Candidus?

Candidus: Sie weiß alles und will Trennung?

Barbara: Sie ruft dich, Candidus!

Candidus (ſteht ſchweigend).

Nikolas: Und will Antwort, Herr. Was ſoll ich beſtellen?

Candidus (langſam aufblickend): Nichts. (Barbara lacht.) Geh!

Nikolas: Herr!

Candidus: Geh!

Nikolas: Ich will ihr ſagen, daß Ihr den Ring genommen (ab).

Barbara (nach langer Pauſe, ihn beobachtend): War das die Antwort, Candidus?

Candidus: Ja.

Barbara: Du willſt Zeit gewinnen? (Plötzlich) Gibſt du mir den Ring?

Candidus (zögernd): Da.

Barbara (ſpielend, ſteckt ihn an): Wie blank er in ſieben Jahren geworden iſt. Wurde nicht blind durch Verrat. Du ſchenkſt ihn mir, wenn ich dich bitte?

Candidus (leiſe): Ja.

Barbara (betrachtet ihn, jäh): Nimm ihn wieder. — Da. Nein. Ich mag ihn nicht.

Candidus: Vertrauſt du mir immer noch nicht?

Barbara: Soll ich ihn tragen nach ihr? Wer wird die dritte ſein?

Candidus: Keine. Und ich bin frei.

Barbara: Frei ... Frei ... Iſt man ſo leicht befreit?

Candidus: Was ſoll ich tun, damit du mir glauben kannſt?

Barbara (weich): Ich glaube dir jetzt, Candidus. Ich muß dir glauben ... Vielleicht hätte ich jetzt auch den Mut, deine Geliebte zu ſein ... (Ängſtlich) Nein ... Nicht. Zweimal das gleiche nicht. Wäre der andere nicht geweſen, hörte ich jetzt wohl auf dich ... wäre nur Weib und Suchende, gerne Verlockte ... fragte nach morgen nicht, ob ich die andre beſtahl. Mitleidlos wär' ich wie du in deiner Verblendung. (Franziskus beginnt draußen leiſe zu ſpielen.) Aber zum zweiten Mal ... die Zweifel zernagend ſpüren? ... Candidus ... Nein ...

Candidus (lauſchend): Spielt der Knabe?

Barbara: Für mich. Er hat Sorge um mich.

Candidus: Barbara!

Barbara: Candidus, wärſt du frei, ſtände nichts zwiſchen uns ... dann ... dann ... könnte doch ſein, was du ſuchſt.

Candidus: Liebe?

Barbara: Liebe, die Irren nicht kennt. Darf ich nicht auch verlangen, was allen Frauen beſchieden, Weib und Mutter zu ſein? Liebende möchte ich ſein, daß dies ſinnloſe Leben Richtung bekäme und Ziel. Weißt du, wie oftmals ſchon nachts ich weinte darum? Würdeſt du ſo mich lieben?

Candidus: Ja.

Barbara (in höchſter Qual): Du biſt ja nicht frei!

Candidus: Wünſchteſt du's jetzt?

Barbara (flammend): Ja ... ja ... ja ... Candidus!

Candidus: Weil du mich liebſt? (Er wartet auf ihre Antwort, ſieht ihren Kampf, Händeerheben, Zaudern, Inſichſinken.) Dann wünſchte ich, für mich und dich, daß Andrea nicht mehr lebte!

Barbara: Oh!

Candidus: Wie im Gebete wünſchte ich, daß ſie jetzt ſtirbt.

Barbara (bricht zuſammen. Er richtet ſie ſanft auf. Sie ſtarrt vor ſich, erſchrickt und hat mit Candidus eine dem Zuſchauer unſichtbar bleibende Viſion): Candidus! Dort! Sieh! (Candidus folgt ihrem Blicke.) Siehſt du?

Candidus: Ja.

Barbara: Die Frau.

Candidus: Das iſt ...

Barbara: Weiß das Kleid ...

Candidus: Und das Haar rotblond ...

Barbara: Lächelnd. Die Augen ſtarr ... Wer iſt das?

Candidus (abwehrend): Andrea! Andrea!

Barbara: Was hält ſie in den Händen?

Candidus: Einen Becher.

Barbara: Iſt's nicht ein Herz?

Candidus (wendet ſich ab).

Barbara: Doch ... (Stark) Einen Becher. Will trinken ... hält ein und lauſcht ... Jetzt ... jetzt trinkt ſie ...

Andreas Stimme (wie in der erſten Szene): Candidus! Candidus!

Candidus: Andrea! (Bricht zuſammen) Tot!

Barbara (nach längerem Schweigen): Du wollteſt es, Candidus.

Candidus (richtet ſich wieder auf): Verſchwunden ... der Spuk ... (ſieht Barbara an) Barbara!

Barbara: Candidus!

(Er reißt ſie an ſich und küßt die willig ſich Hingebende. Das Geigenſpiel bricht plötzlich ſcharf ab.)

Vorhang.

Dritte Szene.

Die gleiche Szenerie wie im erſten Bilde. Farbiger Grundton des Raumes: ſattes Grün.

Candidus. Barbara. Nikolas.

Candidus ſitzt in einem ſteilen Lehnſtuhl am Kamine. Barbara kauert, ihm halb zugewendet, am Feuer.

Barbara: Haſt du das Lachen verlernt, Candidus?

Candidus: Mein Lachen?

Barbara: Du ſitzt und ſtarrſt.

Candidus: Ich ruhte mich. Und du ſchwiegſt.

Barbara: Ich ſah dem Spiele der Flammen zu und dem Tanze der Schatten.

Candidus (für ſich): Dem Tanz der Schatten.

Barbara (gezwungen luſtig): Candidus! Lach' doch wieder!

Candidus (ſich aufraffend): Ja, Barbara.

Barbara (erhebt ſich und geht zum Fenſter): Draußen glitzert der ſilberne Schnee in die Nacht.

Candidus: Schnee ſchon und doch erſt Herbſt.

Barbara: Kommt der Winter nicht immer ſo früh in den Bergen?

Candidus: So früh kam er nie.

Barbara: Man fröſtelt bei aller Wärme im Zimmer.

Candidus: Wechſel erträgt ſich nicht leicht.

Barbara: Vorgeſtern — — weißt du noch, Candidus — — war tiefblauer Himmel über uns und wir kauften einem kleinen Händler in Genua Orangen ab. Und das Meer war unendlich weit vor uns. Weshalb blieben wir nicht?

Candidus: Wollteſt du ſelbſt nicht heim?

Barbara: Heim? Iſt der Weg hierher, in dein Haus, Heimkehr für mich?

Candidus: Er ſollte es ſein!

Barbara: Muß es werden. Noch fühle ich fremd hier und bin unvertraut mit den Dingen. Wir blieben lange, Candidus.

Candidus: Lange. Mir war's wie ein Traum, dies Reiſen und Leben mit dir. Als wir gingen, zuſammen aus den Tälern, über die Berge, jenſeits zu Sonne und Licht, blühte uns flammender Tag, endlos, licht und ohne Wünſche mehr.

Barbara: Endlos Tag und endlos Nacht. Keine Grenzen mehr im Einsſein wie wir.

Candidus: War das ſchön!

Barbara: Traumhaft ſchön. Ja.

Candidus (ſinnend): Wir erwachten aus ſchönem Sein in ſchöneres. Wir liefen wie Kinder zur Küſte.

Barbara: Hand in Hand.

Candidus: Suchten Muſcheln, Seekrebſe, Sterne.

Barbara (jubelnd): Ja, Sterne ſuchten wir auch. Bunte Sterne aus den Tiefen der Flut. Ueberall blühten Sterne.

Candidus: Oder wir ſchwammen hinaus . . . weit . . . ſpielend . . . und furchtlos . . .

Barbara: Furchtlos ich, weil du bei mir warſt. Nichts konnte mir geſchehen.

Candidus: Lagen ermüdet im brennenden Sand, der uns bräunte, lauſchten dem dunklen Lied der Fiſcher fern, die ihre Netze flickten, und pfeilten unſere Blicke ſteil auf in das blendende Blau des Himmels, bis wir wie Blinde waren und uns nicht mehr ſehen konnten . . .

Barbara: Aber einander immer nahe waren, ganz nahe, Candidus . . .

Candidus: Immer waren wir ſo, immer allein in Stille und Lärm, Wälder und Meer und Städte aus weißem Marmor, alles war nur Staffage für unſer Glück. Auch die Menſchen!

Barbara (lachend): Puppen.

Candidus: Nur *wir* lebten . . . *Wir* beide.

Barbara: Weißt du noch . . . in der Campagna das junge Weib mit dem Geliebten?

Candidus: Ja, ſie begegneten uns, als wir uns müde verirrt.

Barbara: Die liebten ſich wie wir . . .

Candidus: Ja . . . (Der Freude hingegeben) Wäre doch nie ein Ende geworden der Zeit.

Barbara: Immer nur war Ruheloſes in mir. So war's gut, daß wir reiſten.

Candidus: Ich weiß nicht, Barbara.

Barbara (von dem jähen Wechſel ſeiner Stimmung erſchreckt): Was fürchteſt du, Candidus?

Candidus: So ſchön war's, ſich frei zu fühlen.

Barbara: Zu fühlen oder zu ſein?

Candidus (ſtarrt ſie an): Das Haus beengt mich.

Barbara: Dies Haus? (Lauernd.)

Candidus (ſtarr, groß): Ja.

Barbara: Candidus! War's immer ſo?

Candidus: Da du mich fragſt. Nein.

Barbara (forſchend): Seit wann?

Candidus: Seit Andrea ſtarb.

Barbara: Zum erſten Male ſprichſt du den Namen aus, der einmal zwiſchen uns ſtand.

Candidus (als wenn er ſich verteidigen müßte): Mit Willen verſchwieg ich ihn nicht.

Barbara: Doch wohl in heimlicher Scheu. Ich glaubte, Candidus, daß du ihn vergeſſen. War froh, da ich beglückt dich ſah.

Candidus: Kann man ſo tief vergeſſen?

Barbara: Ja.

Candidus: Hier lebte ſie doch, ſtarb ... Und litt ſoviel.

Barbara: Wer ſagt, daß ſie litt?

Candidus: Ich weiß es jetzt.

Barbara: Erſt jetzt! Suchſt du Leiden für dich, jetzt zwecklos? Leid auch für mich, da ich dich liebe! Du biſt frei ... gelöſt ...

Candidus: Ich habe ſie getötet.

Barbara: Candidus!

Candidus: Ich tötete ſie.

Barbara: Iſt ein Wunſch ſchon Tat?

Candidus: Betrog ich ſie nicht?

Barbara: Nein ... nein ... nein ... Das konnteſt du nicht, denn du liebteſt ſie nie ...

Candidus: Sagte ich's?

Barbara: Nur eine andre in ihr.

Candidus: Dich?!

Barbara: Ich möchte es glauben. Eine wohl, eine einzige, unerreichbare.

Candidus: Die ich fand und gewann!

Barbara: Ja ... die du gewannſt, die dich liebt, weil du der Stärkere warſt. Laß die Tote ruhen. Sie leidet nicht mehr. Und ſie wollte dein Glück.

Candidus (ſich bezwingend): Ja, Barbara. Wir wollen nicht töricht ſein. Wozu die Gedanken. Wozu ſich ſelbſt anklagen, verfolgen, hetzen, peitſchen, martern. Uns iſt der Tag. Komm zu mir. Komm! Wenn ich deine Hände halte, dich ſpüre dicht neben mir ... iſt Sicherheit. (Vor ſich hinſtarrend) Nein ... nein ... Es war nicht ſo, wie die Stimme klingt ... Ich hätte ihr nichts verſchwiegen, wenn ſie mich fragte. Doch ſie fragte mich nie. Ging allein ...

Barbara: Willſt du mir etwas verſprechen, Candidus?

Candidus: Wenn ich kann, Barbara.

Barbara: Nie ihren Namen mehr nennen.

Candidus (verwundert): Spürſt du Gefahr?

Barbara (ſicher): Nein.

Candidus: Auch nicht mehr denken an ſie.

Barbara: Wenn du mußt.

Candidus: Nicht ſo ... Erinnern nur, dann und wann ...

Barbara: Ich will dir nichts nehmen und bange auch nicht mehr um dich, wenn du vom Wahn dich gelöſt.

Candidus: Irre ich denn?

Barbara: Glaubſt du, daß ſie Gift genommen?

Candidus: Weiß ich's denn? Sie war ja allein, als ſie ſtarb. Ich war bei dir. Erſt am Morgen fand ſie der Diener, glaubte ſie ſchlafend, ſo friedlich — ſagt er — ſchlummerte ſie.

Barbara: Und als du heimkamſt?

Candidus (leiſe): Stand ihr Sarg ſchon bereit. (Stille.)

Barbara (fröſtelnd): Laß Holz nachlegen, mich friert.

Candidus (läutet den Diener): Nikolas!

Nikolas: Herr?

Candidus: Das Feuer geht aus. (Nikolas legt Scheite nach.) Und Wein. (Als Barbara zur Türe geht) Was willſt du, Barbara?

Barbara (ſich zurückwendend): Du beſtellſt Wein? Willſt du fröhlich ſein, Candidus?

Candidus: Unſere Heimkehr feiern.

Barbara (lockend): Soll ich tanzen?

Candidus: Ja.

Barbara: Nur für dich. Warte! (Ab.)

Candidus (nach längerem Schweigen zu Nikolas, jäh): War's in dieſem Zimmer, Nikolas?

Nikolas (erſchreckt): Was, gnädiger Herr?

Candidus: Wo du ſie fandeſt?

Nikolas (zag): Die gnädigſte Frau (ſich bekreuzigend) Gott ſchenk ihr die ewige Ruhe ... Nein. In ihrem Schlafzimmer fand ich ſie.

Candidus: Sie lag am Boden?

Nikolas: Nein, gnädiger Herr.

Candidus: Sprich doch!

Nikolas: Ich beſchrieb es Euch ſchon. Als ich in der Nacht zurückkam — Ihr ſchicktet mich ohne den Ring wieder her — (Candidus holt bei dieſen Worten den Ring aus einer verborgenen Bruſttaſche und betrachtet ihn) wußte ich, daß ſie auf mich wartete. Ich klopfte an ihre Zimmertür, da ich ſie hier nicht fand. Sie rief mich nicht rein. Ich öffnete leiſe, verzweifelt, denn ich ſorgte mich ja, und ſah ſie ſchlafend ...

Candidus: Das erzählteſt du, daß du ſie ſchlafend fandeſt. Sie war wohl ſchon tot. War ſie angekleidet? Wenn du das noch weißt?

Nikolas: Sie hatte das weiße Kleid noch an, nur waren die Haare offen. Und ſie lächelte, wie ſie ſo lag.

Candidus: Du riefſt ſie an?

Nikolas: Ja, einmal und wieder ... Sie ſchlief und lächelte nur.

Candidus: Welche Stunde war's, Nikolas?

Nikolas: Nach Mitternacht.

Candidus: Was tateſt du, als ſie dein Rufen nicht hörte?

Nikolas: Ich ging auch zur Ruhe. Verſteht mich, Herr. Ich legte mich auf mein Bett und wartete.

Candidus: Worauf?

Nikolas: Auf den gnädigen Herrn.

Candidus: Iſt niemand im Hauſe geweſen außer dir und den Mägden?

Nikolas (überlegend): Nein. Nur der Freund des Herrn.

Candidus: Und der?

Nikolas: Reiſte früh, noch eh Ihr zurückkamt?

Candidus: Und fragte nicht nach ihr?

Nikolas: Nein, er grüßte ſie nur.

Candidus: So. (Nach einer Pauſe) Und woran, meinſt du, iſt ſie geſtorben?

Nikolas: Ihr wißt es doch.

Candidus: Nein. Wenn ich das wüßte ...

Nikolas: An gebrochenem Herzen wohl, gnädiger Herr. Sie war zart, unſre gnädigſte Frau.

Candidus: Und dann? ... (Barbara kommt in einem bunten Gewande wieder, Nikolas ſchweigt und wendet ſich ab.) Barbara!

Barbara: Gefall ich dir, Candidus?

Candidus (der von Nikolas noch mehr erfahren möchte): Nicht das, Barbara ... Ich liebe das Weiße mehr.

Barbara (unentſchloſſen): Das Weiße? (Überlegend) Wenn du willſt, gut! Aber gedulde dich dann!

Candidus: Ja ... ja ... ich gedulde mich ... (Barbara ab.) Sag' mir noch das, Nikolas. (Haſtig) Am Morgen, als du zum zweiten Male zu ihr kamſt und ſahſt, daß ſie ... nicht ſchlief ... Hatte ſie keinen Becher in der Hand?

Nikolas (verwundert): Einen Becher? Nein.

Candidus: Oder ein Glas?

Nikolas: Nein, gnädiger Herr.

Candidus: Ueberleg' dir's gut.

Nikolas (ſinnend, zögernd, dann aus Willen zur Wahrheit): Es kann ſein, daß ſie den Wein trank, den Ihr ſelbſt geholt hattet.

Candidus: Der hier ſtand?

Nikolas: Jetzt weiß ich wieder, daß ein Becher fehlte ... Ich dachte, er müßte geſtohlen ſein.

Candidus: Wer ſtiehlt im Hauſe?

Nikolas: Es kamen Fremde genug am Tage darauf. Und wem kann man trauen!

Candidus (bitter): Du haſt recht, Alter. Wem kann man noch trauen. Du biſt irr geworden an der Welt!

Nikolas: Ich bin nur Diener, Herr!

Candidus: Gut die Antwort. Du ziehſt den Hals aus der Schlinge. Bring' uns Wein! Und ... Sag', haſt du die Blumen beſorgt?

Nikolas (leiſe, wichtig): Ja, Herr, die letzten. Gelbe Roſen, die ſie liebte.

Candidus: Es iſt gut. Trag ſie in ihr Zimmer. Ich will ſie ſelbſt in die Vaſen ſtellen. (Nikolas ab.)

Barbara (während Candidus ſinnend ſitzt, zurück. Sie bleibt an der Türe ſtehen und belauert ihn, bis er aufblickt und erſchreckt, da er Andrea zu ſehen glaubt) Candidus!

Candidus: Und.... Du kamſt leiſe, Barbara, Katzengleich. Ich warte. Tanze!

Barbara: Ja. (Zögernd) Doch Muſik. Willſt du ſpielen?

Candidus: Ja. (Setzt ſich an den Flügel.)

Barbara: Weißt du die Melodie?

Candidus: Laß mich ſie finden. Damals hörte ich ſie.

Barbara: So .. (Sie ſingt einige Takte.)

Candidus: Das iſt das Lied doch nicht!

Barbara (verwundert): Nicht? Ich höre genau das Lied. Warte! Wenn ich tanze ...

Candidus (ſpielt).

Barbara (aufhörend, ihn unterbrechend): Das iſt nicht mein Tanz.

Candidus (ſpielt leiſe weiter): Jetzt weiß ich's. Es iſt ihr Lied.

Barbara (gell): Narr du! (Sie tanzt, um ihn abzulenken.) Bin ich ſchön, Candidus?

Candidus (von ihrem Tanze bezwungen): Ja ... ja ... (er findet Rhythmus, nach dem ſie weiter tanzt.)

Barbara: Sag', daß du mich liebſt, Candidus.

Candidus (ſpringt auf und reißt ſie an ſich): Du! ... Du! Du!

Barbara (lachend): Bin ich die einzige?

Candidus: Du!

Barbara: Die einzigſte.

Candidus: Einzigſte.

Barbara: Sag' es nochmal.

Candidus: Die allereinzigſte du! (Er trennt ſich von ihr, da Nikolas wiederkommt und Wein bringt.)

Barbara (gießt ein): Trink, Candidus! (Sie hebt den Becher und hält erſchrocken ein. Candidus weiß, woran ſie im Augenblick denkt.)

Candidus (ſchroff): Bring' Gläſer, Nikolas. Ich mag die Becher nicht mehr. (Nikolas ab und bald wieder.)

Barbara (irr lachend, wartet, trinkt dann und läßt den Becher fallen).

Candidus (ſcheu): Was dachteſt du?

Barbara: Nichts . . . nichts . . . vielleicht an eine Tote.

Candidus: Komm, ſetz' dich zu mir. — Erzähle mir was! (Sie ſetzen ſich.)

Barbara: Ich weiß nichts. (Pauſe) Konnte ſie tanzen?

Candidus: Wer?

Barbara: Andrea.

Candidus (gequält): Wie töricht wir ſind. Wir wollen ſchweigen und unſere Lippen reden. Wir wollen fern ſein und umkreiſen ſie nur. Wir verſtecken unſre Gedanken und denken das Gleiche.

Barbara: Verzeih. So ſag' mir, wie verliebteſt du dich. Du ſahſt mich tanzend zuerſt.

Candidus: Das war's wohl nicht.

Barbara: Bin ich anders wie ſie?

Candidus (faſt ſchroff): Warum ſchonſt du ſie nicht. Warum rufſt du ſie immer wieder, ſtellſt ſie zwiſchen dich und mich.

Barbara: Wir ſind doch nicht ſchuld, daß ſie ſtarb.

Candidus: Du nicht . . . nein . . . aber ich. Ich allein. (Die Viſion zurückrufend) So ſtand ſie, die Hände erhoben allein, ſo hob ſie den Becher und trank. Rief mich beim Namen . . .

Barbara (beſorgt, weich): Candidus!

Candidus (aufſpringend): Hörſt du's?

Barbara (ihn ſtreichelnd): Ich rief dich jetzt, Candidus.

Candidus: Mit ihrer Stimme.

Barbara: Du träumſt.

Candidus: Hier wartete ſie . . .

Barbara: Nein. Deutlich ſeh ich die Viſion noch vor mir. Es war ein kleines Fenſter. Roſen ſtanden davor.

Candidus (unſicher): Ich weiß nicht genau.

Barbara: Gelbe, blühende Roſen. Und ein weißer Teppich war da.

Candidus (ihre Hände umklammernd): Du warſt in ihrem Zimmer?

Barbara: Laß mich. Du tuſt mir weh.

Candidus: Wer gab dir den Schlüſſel?

Barbara: Ich kenne das Zimmer nicht.

Candidus: In ihrem Zimmer, vor ihrem Fenſter, wo die gelben Roſen ſtehen, liegt ein Eisbärfell.

Barbara: Gibt es Hellſichtigkeit?

Candidus (ſich beruhigend): Unſinn. Furchtſam ſind wir. Wir konnten doch nicht ſehen, was geſchah.

Barbara: Und ſeltſam doch. Laß mich ihr Zimmer ſehen. Ob ich's wieder erkenne aus unſerm Traum.

Candidus: Nein.

Barbara: Nein?

Candidus: Nie.

Barbara: Willſt du Geheimnis vor mir? Candidus, liebſt du mich denn? Ich bitte dich, wenn du mich liebſt ... komm fort ... Hier kann ich nicht bleiben ... Du machſt dich nicht frei, willſt Steine tragen. Willſt dich beugen in Schuld ... Du wollteſt mich. Ewig, ſagteſt du einſt. Ich bin dein, dein Weib ... Niemals Trennung für uns.

Candidus: Ich muß ſie vergeſſen?

Barbara: Nein ... Wenn dir Erinnern ſo wert. Aber öffne die Augen. Es iſt heute, nicht geſtern. Wir leben, Candidus.

Candidus: Geſtern ... heute ... Wo ſind Grenzen zwiſchen Tag und Tag ... Wer trennt unendliche Kette ...

Barbara: Wir ... die Starken ... Genug ... Morgen fliegen wir auf wie Vögel. Frei ſind wir, Candidus. Nichts hält uns hier mehr.

Candidus: Geſtern waren alle Wege frei ... Wir hätten wandern können, wieder hinaus in die Welt. Jetzt müſſen wir warten, bis Frühling wird.

Barbara: Zu lange.

Candidus: Nein.

Barbara (im Schrei): Du willſt ja bleiben. Du mußt ja bleiben ... Sie läßt dich nicht los.

Candidus (müde): Laß uns ſchlafen gehen, Barbara. (Läutet, Nikolaus kommt) Licht für die gnädige Frau.

Barbara (als ſie wieder allein ſind): Und du? Kommſt du nicht mit mir? Läßt mich die erſte Nacht im Haus ſchon allein?

Candidus: Ich komme ja bald.

Barbara (ſchluchzend): Ich fürchte mich, Candidus.

Candidus (weich): Geh!

Barbara: Laß mich bei dir! Candidus ... Schrecklich dies Haus.

Candidus: Fürchte dich nicht!

Barbara: Ich fürchte Alleinſein ... Wenn du neben mir biſt ...

Candidus: Sind wir uns näher dann? Deine Gedanken und meine Gedanken klammern ſich nicht ſo feſt ...

Barbara: Candidus.

Candidus: Wenn du dich fürchteſt, glaubſt du an meine Schuld ...

Barbara: Nein ... nein ...

Candidus: So iſt's das andere?

Barbara (ſchreiend): Leben die Toten denn? Die Toten leben doch nicht!

(Nikolas erſcheint und hält einen brennenden Leuchter.)

Vorhang.

Zweiter Teil.

Vierte Szene.

Candidus. Nikolas. Barbara.

Andreas Schlafzimmer, kleiner Raum. Farbiger Grundton: tiefes Blau. Auf der Fenſterbank Vaſen mit verwelkten Roſen. Mondlicht fällt ſcharf von der Seite ins Zimmer und auf Andreas freiſtehendes Bett, deſſen vier geſchnitzte Holzſäulen an den Ecken eine hohe Ueberdachung tragen. Außer prachtvollen Teppichen liegt auf dem Boden ein Eisbärfell.

Die Türe rechts wird von draußen umſtändlich aufgeſchloſſen.

Candidus tritt ein, hinter ihm Nikolas mit einem dreikerzigen ſilbernen Leuchter. Candidus bleibt im Zimmer ſtehen und blickt ſich ſcheu um.

Candidus: Still!

Nikolas (beſorgt): Was wollt Ihr, Herr?

Candidus: Verriegle die Tür von innen!

Nikolas: Wer ſollte kommen?

Candidus: Stell den Leuchter hierher auf den Tiſch.

Nikolas: Ihr ſolltet ſchlafen, Herr. Es iſt ſpät.

Candidus: Gut fürs Alleinſein, Nikolas.. (Mit der Hand über die Tiſchplatte ſtreichend) Hier liegt Staub.

Nikolas: Ihr befahlt mir damals, als man ſie forttrug, das Zimmer der gnädigſten Frau zu verſchließen.

Candidus: So war niemand hier?

Nikolas: Nein. Ich trug den Schlüſſel immer mit mir.

Candidus: Alles blieb, wie ſie zuletzt es ſah.

Nikolas: Nichts iſt berührt, Herr.

Candidus: Nur die Blumen verwelkten. Wo haſt du die Roſen?

Nikolas: Ich hole ſie. (Ab und bald mit Roſen zurück, die Candidus in die Vaſen ſtellt.)

Candidus (nimmt ein aufgeſchlagenes Buch in die Hand): Dies las ſie . . . (Lieſt.) Irgend ein Schickſal, das ein Dichter beſchrieb, kam ihr nahe. Sie kannte den Ausgang noch nicht . . . Wozu? Tand und Spiel alles verglichen mit dem, was ſie lebte . . . Hier liegen Briefe . . . Meine Handſchrift . . . (Er legt ſie in einen Kaſten und verſchließt ihn; nimmt einen Schmuckkaſten) Der Schmuck, den ich ihr ſchenkte . . . (Aufblickend, unruhig) Nikolas? Nikolas?

Nikolas: Herr?

Candidus: Iſt's dir nicht auch, als wären wir nicht allein?

Nikolas: Die Tür iſt verſchloſſen, das Zimmer iſt leer, es gibt doch keine Geſpenſter!

Candidus: Vielleicht doch!

Nikolas (lacht unſicher).

Candidus: Hat man dir, als du jung warſt, keine Märchen erzählt?

Nikolas: Wohl.

Candidus: Was ſind Märchen?

Nikolas: Man glaubt nur daran, wenn man Kind iſt.

Candidus: Das mag ſein. Aber, was iſt, bleibt auch, wenn man nicht glauben will. Komm zu mir! Wir dürfen nicht laut ſein hier.

Nikolas: Es hört uns niemand.

Candidus: Doch. Du begreifſt das nur nicht. Sag mir, Nikolas, woher wußte ſie, daß ich ſie hinterging?

Nikolas: Sie?

Candidus: Sie, nur ſie.

Nikolas: In der Nacht, da ſie mich zu Euch ſchickte, fragte ſie mich zum erſten Male.

Candidus: Und . . . klagte ſie?

Nikolas: Nein. Sie verriet ſich ja nie. Sie war immer ſchweigſam.

Candidus: Du glaubſt, daß ſie litt?

Nikolas: Welche Frau würde nicht leiden, die ſo treu war wie ſie.

Candidus (ſchwer): Und ich tötete ſie. (Als Nikolas ihn erſchreckt anſieht) Was hab' ich geſagt? Was? Ich? Unſinn. Höre nicht auf mich. Ich bin krank. Ich faſele. Ich dachte nicht, was ich ſprach . . . Nein . . . nein . . .

Nikolas: Sie iſt tot.

Candidus: Wenn ſie's wäre! Sie iſt lebendiger Schatten hier im Hauſe, überall um mich, mahnend, drohend, erſchreckend ... Ich ertrag das nicht. Solange ich fort war, war ich frei ... Jetzt ... jetzt ... überall ahne und ſpüre ich ſie. Sie iſt Hauch, weſenlos wie die Luft hier im Raum, wie das Lied, das ich immer noch höre ... Aber ſie iſt da ... Sie ſitzt mit uns am Tiſche, wandelt umher ... berührt meine Hände, ſpricht lautlos ...

Nikolas: Ihr ſeid verwirrt. Leid erwachte neu. Ihr müßt ruhen.

Candidus: Führt nicht ihr Weg auch in Träume?

Nikolas: Ihr liebt ſie noch immer!?

Candidus: Was ſagſt du?

Nikolas: Daß Ihr ſie liebt, nicht entbehren möchtet.

Candidus: Und wenn es ſo wäre?

Nikolas: Es wäre zu ſpät.

Candidus: Zu ſpät? Du großer Seelenquäler.

Nikolas: Chriſtus erſtand und wir beten ihn an.

Candidus: Ich fühle, daß keiner je ſtirbt. Wir wiſſen's nur nicht. Wir leben ja blind in den Tag, fragen niemals, woher und wohin, wie Narren, ahnen ſo niemals Wert des flüchtigen Beſitzes. Was iſt auch Beſitz? Was wir halten? Was halten wir denn? Vielleicht iſt das, was wir Menſchen „Tod“ nennen, etwas Ewiges, ſicher Unbegreifliches und in die großen Spannen des Ewigen — verſtehſt du — tritt Zeitlichkeit, da wir Menſchen ſein müſſen, Wandlung, Verwandlung, wie ein Waſſertropfen zu Giſcht wird, zu Dampf und wieder Waſſer ... Was uns Höchſtes erſcheint, iſt vielleicht das Erbärmlichſte ...

Nikolas: Ich verſtehe das nicht.

Candidus: Und wenn es ſo iſt ... Nikolas ... hilf mir, denn du biſt alt, reifer ... dein Verſtand iſt klar ... Wenn in mir ... in uns himmliſche Mächte wirken.

Nikolas: Herr!

Candidus: Iſt Liebe nicht Macht, iſt Haß nicht Macht. —

Nikolas: So meint Ihr's ...

Candidus: Wenn ſolche Mächte in uns Zeitlichen wirken, wenn Haß ſo ſtark ſein kann, Menſchen zu töten,

töten durch Wunſch (Geſte des Dieners) ja wohl . . . wenn zwiſchen allen Menſchen unſichtbare Ströme hin- und hergleiten, Verbindungen, Brücken, die unſre Gedanken tragen wie elektriſche Wellen und verraten, gegen Willen und Wunſch, wenn auch unſer Wille ſich wandeln kann und vernichtet, kann dann nicht Liebe ſo ſtark ſein, die Toten wiederzuwecken? Gibt es Unwiederbringliches?

Nikolas: Ihr wünſcht Euch? . . .

Candidus: Geſtern noch wußte ich nicht um dieſen flammenden, größten Wunſch. Ein Mal, ein einziges Mal möchte ich ſie rufen können zu mir . . . Wiſſen, was ſie gelitten . . . wiſſen, ob ſie mir zürnt.

Nikolas: Wenn man tot iſt, erwacht man nicht wieder.

Candidus: So gibt es nicht Wiedererſtehung?

Nikolas: Man muß wohl hundert Jahre werden, um das zu entwirren.

Candidus: Wenn Andrea mich liebte, konnte ſie grußlos nicht gehen!

Nikolas: Sie wollte dies Ende doch nicht.

Candidus: Schaff' mir den fehlenden Becher und ich will dir glauben, Nikolas. Alles iſt klar . . . Wahnwitz, was ich jetzt denke. (Grübelnd) Wenn man ſie rufen könnte, irgendwie . . . Andrea! (Lauſchend) Andrea! Wer lügt, du wärſt tot?

(Nikolas ſteht hilflos, öffnet die Tür. Barbara tritt ein.)

Nikolas (zu Barbara): Ich glaube, er iſt krank.

Barbara (ſich umblickend): War dies ihr Zimmer?

Nikolas: Ja.

Barbara (befiehlt ihm durch eine Geſte, zu gehen).

Candidus (ſitzt ſtarr, nach einiger Zeit, leiſe): Andrea, hörſt du mich nicht?

Barbara: Iſt's ſo weit? Candidus, warum entgleiteſt du mir? Was habe ich dir getan? Als ich ſchlief Hand in deiner Hand, ſpürte ich deinen Atem ſtreichelnd über mich hin, hörte dein Herz pochen, wie Hämmern im Schacht. Da träumte ich, daß du neben mir ſankſt, tief und tiefer, endlos tief, bis ich in laues Dunkel griff und ins Leere. Und ich erwachte im Aufſchrei, rief dich und bangte ſo ſehr. Da überlief mich ein fremdes Lachen und traf mich wie Schlag einer Gerte.

Ich ſtand auf ... Hörſt du mich, Candidus? Suchte dich ... Finde dich hier, in Andreas Zimmer. Ich ſpüre Gefahr für uns beide. Willſt du hier bleiben?

Candidus (leiſe): Ja.

Barbara: Iſt eine Tote ſtärker als ich und kann dich mir nehmen? Einmal, als du mich ſuchteſt, begehrend, wehrte ich dir, da ich dich beſitze, halte ich dich, mit allen Kräften. Ich bin die Lebende, Candidus! Du aber, Narr, willſt mit einem Schatten ſpielen, den du ſelbſt erſt zum Schatten gemacht. (Candidus ſtöhnt auf.) Candidus.

Candidus: Eine fremde Stimme iſt im Zimmer.

Barbara: Wenn du träumſt, erwache! Taſte dich zurück aus dem gaukelnden Jenſeits, das deine Phantaſie ſich erſchuf. Ich will dir helfen, will bei dir ſein, mittragen die Laſt. War's ihr Zimmer, ſo ſei es jetzt meins. Furcht vor Schatten glitt ab von mir. Ich will nehmen, alles, was mir jetzt gehört. Ruhte ſie hier? (Legt ſich auf Andreas Bett.) Sind die friſchen Blumen von dir?

Candidus: Sie liebte die gelben Roſen ſehr.

Barbara (den Schmuck öffnend): Dies ihr Schmuck?

Candidus: Ja.

Barbara: Wo iſt der Ring, Candidus?

Candidus: Welcher Ring?

Barbara: Den ſie dir ſchickte.

Candidus: Du wollteſt ihn damals ja nicht.

Barbara: Haſt du ihn noch?

Candidus (ſchweigt).

Barbara: Trägſt ihn wohl wie ein Amulett auf der Bruſt?

Candidus (nimmt ihn aus der Taſche).

Barbara: Gib ihn mir jetzt, daß ich dir glauben kann! (Sie nimmt ihn, ſteckt ihn an die rechte Hand. Erſtarrung überkommt ſie, mit einem leichten Schrei ſinkt ſie hintüber und bleibt wie eine Schlummernde liegen. Der Mondſchein liegt überall auf ihrem Körper.)

Candidus: Schläfſt du? So ſchnell? (Betrachtet ſie lange.) Hörſt du mich noch? Jetzt entgleiteſt du mir. Wie deine Züge ihr ähneln! (ſinnend) oft ſaßen wir hier, du und ich, wenn die große Stille der Berge nachts unſer Haus überfiel. Wenn du einſchliefſt nach Stunden des Glücks und ich mich nicht trennen konnte von dir.

Andrea! ... Was ſag' ich? Andrea? Wenn du doch wüßteſt ...

Barbara (faſt überirdiſch, jetzt mit Andreas weicherer Stimme): Alles weiß ich, Candidus.

Candidus: Iſt's deine Stimme, Andrea? Könnte ich doch einmal dich rufen. Du hörſt mich nicht mehr.

Barbara: Ich höre dich, Candidus.

Candidus: Wer?

Barbara: Deine Andrea.

Candidus: Nicht Barbara?

Barbara: Nein. Ich trage deinen Ring ja wieder, den du mir ſchenkteſt als Braut.

Candidus (in tiefem Erſchrecken): Hat der Ring ein Geheimnis?

Barbara: Du erlebſt es ja. Schlief ich lange? Iſt es ſpät? Mondlicht blendete mich.

Candidus: Du lebſt, Andrea?

Barbara: Weil du mich innig riefſt, Candidus.

Candidus: Biſt nicht mehr fern?

Barbara: Näher dir als je.

Candidus (als wollte er ein Trugbild verſcheuchen): Du biſt doch Andrea nicht ... Die hatte blondes Haar.

Barbara: Wie blind du noch biſt. Ich bin in Barbara, ich fühle mit ihren Sinnen, träume mit ihren Gedanken, ſpreche mit ihrem Munde, rühre mit ihren Händen dich an ... Aber ſie weiß es nicht. Ihre Seele muß wandern, ſolange ich bei dir bin.

Candidus: Soll ich dir glauben?

Barbara: Du kannſt es nur fühlen wie ein Wunder ... Denn ich bleibe jenſeits von dem, was du Leben nennſt.

Candidus: Du ſprichſt aus ihr. Biſt Andrea und Barbara?

Barbara: Beides in dieſem Augenblick und für dich. Du liebſt ja uns beide.

Candidus: Und betrog dich!

Barbara: Nein. Du liebteſt ein Bild, das deiner Seele Heiligtum war, von Anbeginn an. Da ich dem Bilde ähnlich war, liebteſt du mich und wußteſt nicht um den Betrug. So war ich ein Schatten, ſchon immer, den du mit Träumen belebteſt, daß er dem Idealbild glich

Auch Barbara liebteſt du ſo ... Candidus, Menſch, zum ewigen Suchen Beſtimmter und immer Suchender. Jetzt ſind wir eins in dir, der Erfüllung näher, doch Erfüllung noch nicht. Du warſt kein Betrüger, nur ein Irrender ſtets. Was du ertaſteſt, lebt nicht zwiſchen Morgen und Nacht ... wird immer jenſeits bleiben und unerfüllt. Verſtehſt du mich, Candidus?

Candidus: Ich ahne Geheimnis.

Barbara: Aber Trug wäre alles und Gaukelei, gäb es keine Wege dorthin.

Candidus: So gibt es Erfüllung?

Barbara: Selbſt Schatten ſein.

Candidus: Kannſt du mir helfen, Andrea?

Barbara: Nur weiſen.

Candidus: Und biſt ſo ſtark, daß Barbara nicht mehr iſt, als Schale für dich!

Barbara: Schemen ... Lebend durch dich nur, Candidus. Du nennſt Betrug, was Wahn, Verrat, was Täuſchung war. Du liebteſt mich und liebſt ſie, weil du zu lieben glaubſt. Immer wird einem Sucher wie dir die Ferne näher ſein. So wurde der Ring zum Symbol, der uns verband. Anfang und Ende ſind eins. Du nahmſt ihn, ich ſtarb, du riefſt mich zurück und ich kam.

Candidus: So wußteſt du, daß ich dir wünſchte, du ſollteſt ſterben.

Barbara: Dies war das Letzte wohl nur. Ich verlor dich ſchon, als du die andere ſahſt.

Candidus: Jetzt weiß ich, daß du Andrea biſt ...

Barbara: Und wenn du's nicht wüßteſt, hatten wir tauſend Geheimniſſe nicht, die keiner weiß, Worte, aus Stunden der Liebe, alles, was wir erlebt? Soll ich erzählen vom erſten Tage an, als du kamſt ... Wiederholen Verſprechen, die du mir gabſt?

Candidus: Nein ... nein ...

Barbara: Ich will dich nicht quälen.

Candidus: Sag' mir nur dies, was ich ahne und noch nicht weiß ...

Barbara: Was?

Candidus: Wie du ſtarbſt?

Barbara: Freiwillig ging ich.

Candidus: Wo blieb der Becher, aus dem du trankſt?

Barbara: Frag' nicht danach!

Candidus: Gib mir ein Zeichen!

Barbara: Noch iſt es nicht Zeit.

Candidus: Andrea!

Barbara: Ich rufe dich, Candidus.

Candidus: Wohin?

Barbara: Das ſei Geheimnis noch.

Candidus: Riefſt du mich nicht einmal ſchon in der Nacht, als du ſtarbſt?

Barbara: Wie rief ich dich?

Candidus: Wie eine Liebende, gütig und weich.

Barbara: Ich liebte dich ja.

Candidus: Und wollteſt verlieren?

Barbara: Nur gewinnen, Candidus.

Candidus: Und verdammſt mich nicht?

Barbara: Nein.

Candidus: Ich glaub's. Aber wenn Tag wird, iſt alles vorbei! Und das Wunder verblüht.

Barbara: Welches Wunder?

Candidus: Daß ich dich rufen konnte.

Barbara: Fürchte den Tag nicht und ſuche die Nacht. Dunkel braucht alles Verbindende. Nacht iſt ja nur lichtloſer Teil des Tages. Tag ein flammender Ausſchnitt der Nacht. Immer werde ich um dich ſein und immer dich grüßen. Komm nur der Schwelle nah, wo dein Traum Brücke ins Jenſeits baut. Ich warte auf dich. Immer.

Candidus: Du lebſt alſo? Es gibt Unſterblichkeit?

Barbara: Nenn's anders.

Candidus: Und wenn ich dich wieder ſuchte ...?

Barbara: Findeſt du mich.

Candidus: Wie? Wie?

Barbara: Durch den Ring. Nimm ihn an dich und gib ihn der andern heimlich zur Nacht, wenn ſie ſchläft. So wird er Zeichen und Ruf.

Candidus: Dich ſoll ich lieben und Barbara auch?

Barbara: Unzertrennlich werden wir fortan ſein, wie ſich gleichende Schweſtern, ſuchteſt du ſie nicht in mir? Suchſt du nicht mich jetzt in ihr?

Candidus: Und wenn ſie dies Spiel errät?

Barbara: Nur durch dich kann's geſchehen. Nimm den Ring jetzt zurück, Candidus!

Candidus (zögert): Du vertrauſt mir, gibſt mir unendliche Macht! Schon einmal betrog ich dich ... Wenn ich's wieder täte! Da ich weiß, daß du den Tod mir verziehen? Wenn ich den Ring zerbreche! Dann! Wirſt du nicht machtlos ſein? Kannſt nie wieder kommen zu mir!

Barbara: Liebſter. Ich gleite im All. Tauſend Masken fänd ich und tauſend Geſichter. Ueberall ſpürteſt du mich. Nur nicht weſentlich könnte ich dir erſcheinen ... Aber du träfſt dich nur ſelbſt.

Candidus: Weshalb muß ich dich ſuchen, immer und immer?

Barbara: Weil du noch diesſeits ſtehſt. Unerfülltes wird immer dich rufen.

Candidus (küßt ſie auf den Mund): Andrea! (Läßt ſie langſam zurückſinken, zieht den Ring vom Finger, beobachtet dann die wieder Schlafende, kommt zur Beſinnung, macht furchtſame, abwehrende Geſte, ſtreicht ſich über die Augen, will entfliehen, bleibt an der Türe ſtehen, als Barbara ſich ſchlaftrunken aufrichtet.)

Barbara: Candidus?

Candidus: Wer biſt du?

Barbara: Deine Barbara, Candidus.

Während er ſich ihr wieder langſam nähert, ſchließt ſich der

Vorhang.

Fünfte Szene.

Barbara. Nikolas. Franziskus. Candidus. Andrea.

Die gleiche Szenerie wie im erſten und dritten Bild. Farbiger Grundton: lichtes Gelb. Draußen iſt Frühling, blühende Bäume, in der Ferne Schneeberge.

Barbara ſitzt am Fenſter und lieſt, ſie legt das Buch ſinnend aus der Hand, geht an den Flügel, greift einige Akkorde, blickt auf, als Nikolas eintritt.

Nikolas: Gnädige Frau ...

Barbara: Iſt der Herr zurück?

Nikolas: Noch nicht.

Barbara: Iſt das Unglück ſo ſchwer?

Nikolas: Sie graben noch immer Verſchüttete aus dem Schnee. Und es fehlt an Händen. Da muß jeder helfen. Einer dem andern. Jeden kann's einmal treffen.

Barbara: Hat die Lawine ſo viele verſchüttet?

Nikolas: Man weiß es noch nicht, doch ſind Tote dabei. Vier Häuſer vergraben. Die Lawine war groß.

Barbara: Iſt es oft, daß Unglück geſchieht?

Nikolas: In jedem Frühling faſt, wenn der Föhnwind erwacht. Niemand weiß, wann er kommt und wen es trifft.

Barbara: Wozu wohnen ſie dann in ihren Häuslein an den Hängen? Schutzlos. Und wiſſen doch um die Gefahr.

Nikolas: Sie machen ſich keine Gedanken, gnädige Frau. Was die Lawinen heute zerſtören, bauen ſie morgen wieder auf.

Barbara: So müſſen ſie ſtark im Glauben ſein.

Nikolas: Sie ſind fromm, wie alle, die in den Bergen wohnen.

Barbara: Fromm nur?

Nikolas: Demütig auch. Sie ſind wie Kinder. Und wenn es über ſie kommt, wie Sturzbach aus Schnee und Eis, bleibt ihnen nicht Zeit mehr, zu ſinnen.

Barbara: Wenn ſie im Tale wohnten, gäb' es nicht Furcht vor Gefahr. Dort ſchützte der Wald ſie.

Nikolas: Mag ſein. Manchmal, nicht immer. Darum allein wollen ſie nicht in den Tälern wohnen. Ihre Häuſer klettern wie heimliche Wünſche ſteil die Höhen hinauf.

Barbara: Seltſame Menſchen! Ihr ſeid ſtark und treu, weil ihr fromm ſeid. Iſt dies Haus ſicherer, Nikolas?

Nikolas: Vielleicht. Doch wer kann ſolche Gewalten lenken und abwehren. Keiner von uns.

Barbara: Was wollteſt du?

Nikolas: Ein Fremder kam und fragte nach Euch.

Barbara: Nach mir?

Nikolas: Dem Ausſehen nach wohl ein Bettler.

Barbara: So gib ihm reichlich!

Nikolas: Er will zu Euch.

Barbara: Er ſoll warten, bis Candidus kommt.

Nikolas: Er ſchien müde und ruht unten bei mir.

Barbara: Gib ihm Brot und Geld. Dann ſoll er weitergehen.

Nikolas: Der Abend kommt bald. Und er iſt hilflos.

Barbara: Sagt er das?

Nikolas: Er iſt blind.

Barbara (aufhorchend): Blind?

Nikolas: Er heißt Franziskus, gnädige Frau.

Barbara (erregt): Laß ihn ein. Sofort. (Sie wartet, bis Nikolas mit Franziskus kommt und ſie allein läßt.) Franziskus! Du?

Franziskus (in verlodderten Kleid): Ich bin da.

Barbara: Du haſt mich gefunden?

Franziskus: Das war doch nicht ſchwer!

Barbara: Nicht vergeſſen?

Franziskus: Wollteſt du's?

Barbara: Nein.

Franziskus: Ich wartete immer, daß du mich riefſt.

Barbara (lacht): Darauf warteteſt du?

Franziskus: Ja. Was ſollte ich ſonſt.

Barbara: Biſt du hungrig? Warte!

Franziskus: Nein. Danke.

Barbara: Haſt du Durſt?

Franziskus: Nein.

Barbara: Was kann ich dir geben?

Franziskus (verwundert): Mir? Nichts. Bin ich ein Bettler?

Barbara: Nein.

Franziskus: Ich mußte kommen, weil du mich brauchſt.

Barbara: Bei uns zu bleiben? Ja. Es war ſchlecht, daß ich dich hilflos ließ.

Franziskus: Mitleid wollte ich nicht.

Barbara: Kein Mitleid. Nein, Freund.

Franziskus: Du biſt glücklich geworden?

Barbara: Ja, weil mich Candidus liebt.

Franziskus: Und doch riefſt du mich?

Barbara: Ich dich?

Franziskus: Ja. Damals ... Ihr reiſtet ſo weit, daß ich kaum folgen konnte ... über die Berge, nach Italien. Raſtlos mußte ich wandern und verfehlte euch doch.

Barbara: Du haſt mich geſucht? Allein? Biſt wie ein Wanderburſche durchs Land gezogen? Und konnteſt den Weg doch nicht ſehen.

Franziskus: Oh, die Menſchen ſind gut. Sie helfen den Hilfloſen gern. So ſah ich mit ihren Augen. Folgte, wie ſie mich wieſen ... Sie gaben mir Lager und Brot.

Barbara: Die Menſchen ſind gut?

Franziskus: Ja. Wäre ich ſonſt wieder hier? Als es Winter wurde, kam ich zurück.

Barbara: Verſteckteſt dich aber, Franziskus?

Franziskus: Mehr war nicht nötig, als in deiner Nähe zu ſein, von dir zu hören.

Barbara: Wo warſt du?

Franziskus: Ueberall, in den Dörfern, auf Bauernhöfen, in Schenken. Ich ſpielte zum Tanze auf. Da ging mir's gut. Man gab mir auch Geld ... So wartete ich ... lange ...

Barbara: Ich verſtehe dich nicht. Oftmals wohl dachte ich dein und ſchämte mich auch ... Aber Hilfe durch dich? Und wogegen?

Franziskus: Wie wenig wiſſen wir alle von uns. Ich ſah dich.

Barbara: Sahſt mich? Blinder Freund!

Franziskus: Man kann doch auch ohne Augen ſehen. Weißt du das nicht?

Barbara: Nein.

Franziskus: Wenn du die Lider ſchließt, ſiehſt du mich nicht?

Barbara: Wohl.

Franziskus: So ſeh' ich dich auch. Blindſein iſt nicht ſo ſchlimm, wenn man nur wunſchlos iſt. So kann man alles ſehen, alles hören ... wie Worte in einem Lied. Und du kamſt zu mir.

Barbara: Zu dir?

Franziskus: Oft.

Barbara: Wann?

Franziskus: Immer zur Nacht.

Barbara: Im Traum?

Franziskus: Was iſt Traum? Iſt's nicht mehr als Wahn?

Barbara: Nie verließ ich nachts unſer Haus.

Franziskus: Körperlich nicht, doch du kamſt, wie Vertriebene kommen.

Barbara: Sprach ich mit dir?

Franziskus: Nein, nicht. Und doch verſtand ich dich.

Barbara: Wann zum erſten Male?

Franziskus: Als der Schnee in die Täler fiel. Gleich, als du hierher zogſt.

Barbara: Ich entſinne mich gut. Es war noch Herbſt. Kupfern ſtrahlte der Wald. Früh kam der Schnee. Und mir bangte ſehr. Jetzt iſt Frühling geworden, Franziskus.

Franziskus: Nächtlich kamſt du ſeitdem. Geſtern zum letzten Male.

Barbara: Bin ich eine Nachtwandlerin, die nicht weiß, was ſie tut?

Franziskus: Ich mußte ſpielen für dich, wie früher. Und du tanzteſt dann.

Barbara: Seit dem Herbſte tanzte ich nicht mehr, weil Candidus es nicht mehr liebt.

Franziskus: Oh! Es war ein neuer Tanz, den ich für dich erfand. Entſinnſt du dich nicht?

Barbara: Wenn du ſprichſt, iſt mir, als wenn mir Erinnerung käme. Ja, ich glaube wohl, daß ich tanzte im Traum.

Franziskus: Auch mein Spiel war nur Traum, Spiel, das dich lockte, denn ich liebe dich ja. Ganz genau hör' ich mein Lied ... ganz deutlich ... und doch verſuchte ich nie, bei Tag es zu ſpielen. Keiner ſollte es hören, nur du und ich, wenn es Zeit war ...

Barbara: Zeit?

Franziskus: Sie iſt da.

Barbara: Kind, das Märchen noch liebt!

Franziskus: Du ſagteſt es ſelbſt. Gib mir die Hand! (Barbara tut es. Er betaſtet ſie lange.) Du biſt nicht froh!

Barbara: Glücklich wie nie.

Franziskus: Nein.

Barbara: Candidus liebt mich.

Franziskus: Kaum ſpür' ich den Schlag deines Blutes und die Hand friert kalt. Hat er dich auch zum Schatten gemacht?

Barbara: Zum Schatten? Auch?

Franziskus: Die andere und dich.

Barbara: Haſt du Klatſch in den Schenken gehört? Candidus iſt mir treu.

Franziskus: Du biſt in Not. Gab er dir noch mehr als er nahm?

Barbara: Ich verſtehe dich nicht.

Franziskus: Du biſt doch geflohen vor ihm. Dein Leben iſt Tanz, nur ſeliger Tanz, Barbara. So nahm er dir deine Seele.

Barbara: Niemals empfand ich Verluſt, alſo beſtahl er mich nicht. Glücklich die Zeit, ſeitdem er ganz mir gehört ... niemals wird Wandel ſein.

Franziskus: Beſaß er dich, Barbara, und nennſt du das Glück? Deine Seele irrte dabei im Suchen umher. Und da du keinen mehr hatteſt außer mir, kam ſie zu mir. Es iſt Zeit. Komm mit mir!

Barbara: Wohin?

Franziskus: Gleich, nur wieder hinaus in die Welt und hinein ins Leben.

Barbara: Brennt Eiferſucht in dir?

Franziskus: Wenn ich dich liebe, ſtets ohne Begehr. Möchteſt du nicht wieder tanzen, wie einſt?

Barbara: Haſt du die Geige bei dir?

Franziskus (erfreut): Ja.

Barbara: Wie iſt dein Lied?

Franziskus: Darf ich ſpielen?

Barbara (abwehrend): Nein! Laß! Geh! Ich mag deine Narrheiten nicht.

Franziskus: Du ſchickſt mich fort?

Barbara: Ja, du willſt mich verſuchen.

Franziskus: Nein, nur helfen wollte ich dir.

Barbara (entſchloſſen): Geh! (Läutet.)

Nikolas: Gnädige Frau?

Barbara: Verſorge den Knaben gut und hilf ihm, daß er den Weg nicht verfehlt. (Franziskus traurig ab.) Bleib!

Nikolas (an der Türe zu Franziſkus): Warte unten auf mich!

Barbara (ſinnend): Sag' mir eins ... Nikolas ... Hörſt du die Haustür nachts, wenn jemand kommt oder geht?

Nikolas: Ich bin alt und habe leichten Schlaf. Ich verſchließe ſelbſt alle Türen nachts.

Barbara: Verläßt niemand öfters das Haus?

Nikolas: Ihr meint die Mägde?

Barbara: Oder andere?

Nikolas: Keiner ... Auch der Herr nicht, wenn Ihr das glaubt. Ihr ſeid ja immer bei ihm.

Barbara: Wenn ich ſchlafe? Allein?

Nikolas: Er kommt doch immer zu Euch.

Barbara: Zu mir?

Nikolas: Und Ihr wartet auf ihn.

Barbara: Im Zimmer Andreas?

Nikolas: Ja.

Barbara (erregt): Was treiben wir dort?

Nikolas: Ihr ruft mich, ſeid fröhlich ... beſtellt Speiſen und Wein ...

Barbara (erſtaunt): Wann? Des Nachts?

Nikolas: Nachts.

Barbara: Wandelſt du auch in Träumen umher, Nikolas?

Nikolas: Gnädige Frau!

Barbara: Trinkſt gern Wein?

Nikolas: Bei meiner Seligkeit. Ich komme, wenn Ihr mich ruft. Dann ſitzt Ihr am Tiſch mit dem Herrn ... verliebt und beglückt. Ihr tragt das Kleid der gnädigſten Frau, Ihren Schmuck und Gürtel ... Und er ...

Barbara: Er?

Nikolas: Ich weiß nicht, ob ich ſagen darf, was ich hörte?

Barbara: Sprich, denn ich hört' es doch auch.

Nikolaus: Er nennt Euch Andrea dann.

Barbara (aufſpringend): Andrea! Mich?

Nikolas: Ihr lächelt dann ... Ich wunderte mich und ſagte Euch, daß er krank iſt. So denke ich noch, denn das Spiel bleibt ja immer das gleiche ...

Barbara: Nennt er am Tage mich auch ſo?

Nikolas: Nein. Nur wenn er ſo mit Euch ſpielt. Er hat grauſame Launen. Ihr aber verſteht ſie, ſeid gütig und immer beſorgt wie eine Mutter um ihn.

Barbara: Bin ich denn wach, wenn er bei mir iſt?

Nikolas: Zuerſt ſchlaft Ihr wohl, das weiß ich nicht. Dann weckt er Euch ...

Barbara: Weckt mich?

Nikolas: Das Seltſamſte iſt ...

Barbara: Sprich doch! ...

Nikolas: Wenn er Euch mit dem Namen der andern ruft, Ihr — ich kannte ſie gut — wirklich die andere ſeid. Ihr ſprecht wie ſie ſprach. Ihr verändert Euch auch im Spiel Eurer Mienen. Plaudert hundert Geheimniſſe aus, die nur ſie kennt und er ... Und der Herr iſt auch ein anderer ... Seine Scheu, Unraſt, der finſtere Blick ... Strahlender Menſch, der Euch liebt, iſt er nachts.

Barbara: Und dann? Dann? Was geſchieht dann?

Nikolas: Ihr wißt's doch ſelbſt.

Barbara: Sag' alles!

Nikolas: Früh erſt verläßt er Euch.

Barbara: Candidus? Das iſt Wahnſinn!

Nikolas: Ja.

Barbara: Ich trage ihr Kleid?

Nikolas: Ja.

Barbara: Ihren Schmuck?

Nikolas: Kette, Armband und Ring.

Barbara: Wo iſt der Schmuck?

Nikolos: Im Zimmer oben.

Barbara: Hol' ihn ſofort! (Nikolas ab und mit dem Schmuckkäſtchen zurück.)

Barbara (unterdes): Und ich weiß nicht, daß ich ihn trug!

Nikolas: Hier.

Barbara (ſucht im Käſtchen): Iſt's dies?

Nikolas: Ja.

Barbara: Auch die Spangen?

Nikolas: Nicht immer. Ihr wechſelt oft.

Barbara: Die Kette?

Nikolas: Oft.

Barbara: Den Ring?

Nikolas: Immer.

Barbara: Wo iſt der Ring?

Nikolas: Ich weiß nicht, gnädige Frau.

Barbara (da es inzwiſchen Abend geworden iſt): Zünde die Kerzen an!

(Während Nikolas ſchweigend und durch Barbaras Starrheit beängſtigt gehorcht, tönt von der Straße her Geigenſpiel. Barbara iſt gegangen und kommt in Andreas weißem Gewande wieder, den Schmuck angetan (wie Andrea in der erſten Szene). Ihr dunkles Haar hat ſie unter turbanähnlicher Bedeckung verſteckt. Sie kommt wieder. Nikolas ſtarrt ſie an).

Barbara: War es ſo.

Nikolas: Ja. Ja ... Nur das Kopftuch nicht.

Barbara: Geh! Und laß mich allein! (Nikolas ab.)

(Barbara bleibt ſtehen, lauſcht auf das ferne Geigenſpiel, beginnt zu ſchreiten, zu tanzen, ſich ganz vergeſſend, da tritt plötzlich Candidus ein, ſieht ihr wie ein Verzückter zu, bis ſie ihn bemerkt.)

Barbara (entſetzt): Candidus!

Candidus: ... Du! Du! ... Barbara! (Sieht den Schmuck, als er ſie im Arme hält.) Wer gab dir den Schmuck?

Barbara: Lag er nicht offen im Käſtchen? Gefalle ich dir?

Candidus: Liebſte!

Barbara: Nur der Ring fehlt mir, den du mir ſchenkteſt. Ich verlor ihn wohl und ſchäme mich jetzt.

Candidus: Du tanzteſt?

Barbara: Ja.

Candidus: So ſchön. Wer ſpielte?

Barbara: Der ganze Raum war Muſik, da mußte ich tanzen.

Candidus (da Franziskus in der Ferne endet): Jetzt verklingt das Lied.

Barbara (lauernd): Sag', haſt du meinen Ring?

Candidus: Ich fand ihn und bewahrte ihn auf.

Barbara: Gib ihn mir?

Candidus: Jetzt?

Barbara: Bitte.

Candidus: Später.

Barbara: Bitte!

Candidus: Da! (Gibt ihn.)

Barbara (ſchlendert, als er abgewendet ſteht, den Ring zum offenen Fenſter hinaus, weich): Candidus!

Candidus: Komm! (Hält ſie wieder im Arm.)

Barbara: Wer bin ich?

Candidus (unſicher): Jetzt? ... Andrea wieder ...

Barbara: Und Barbara nicht mehr?

Candidus: Auch Barbara.

Barbara: Andrea und Barbara!

Candidus: So wollteſt du's.

Barbara: Und wenn ich nicht Andrea wäre?

Candidus: Die biſt du, die ich ſuche!

Barbara (lacht gell auf): Narr du! Candidus! Narr! Wegſucher zur Verklärung ... Betrüger ... Mörder ... Verräter ... endlich erkenne ich dich.

Candidus: Andrea!

Barbara: Ich bin keine Tote!

Candidus: Wer ſonſt in dieſem Augenblick? (Will ihre Hand ergreifen.)

Barbara: Du ſuchſt den Ring? Ich hab' ihn nicht mehr. Ich warf ihn dort hinunter ...

Candidus (erkennt ihren Betrug): Alſo Barbara nur!

Barbara: Die du belogſt. Die du niemals geliebt, nur die andere in mir. Tor du! Wenn es Geheimnis gibt, das ich nicht begreife, wenn es Rückkehr vom Tode gibt, Kampf von Seele mit Seele in Menſchenkörpern, Sieg und Unterliegen, wenn Andrea durch mich für dich Worte der Liebe fand, wenn ſie wieder lebte, ſo ſei ſie jetzt tot und komme nicht wieder. Du gabſt die Macht deiner Feindin ... Candidus, wenn du den Himmel ſuchteſt, Erde werde zur Hölle für dich. Zweimal töteſt du nicht.

Candidus: Ich haſſe dich jetzt.

Barbara: Haſſe mich nur! Haſſe mich! Dein Haß iſt Rache für mich. Einſam ſollſt du ſein ... (ruft Nikolas) Iſt der Knabe noch da?

Nikolas: Er wartete lange und ging.

Barbara: Wohin?

Nikolas: Gegen Süden.

Candidus: Was willſt du tun?

Barbara: Fortgehen.

Candidus: Bleib und verzeih mir!

Barbara: Nein. Du bitteſt mich nicht. Schatten will ich nicht ſein, in dem ſich eure Wünſche begegnen. Tor deiner Träume zu ihr. Bleib und leide. Ertaſte mit Wünſchen ſie dir, wenn du kannſt. Und du biſt ja ſtark. Zwangſt ſie durch Wunſch in den Tod, rieffſt ſie vom Jenſeits zurück.

Candidus: Du kommſt nicht wieder? Barbara!

Barbara (langſam ab).

Candidus (verfolgt ſie mit Blicken, bricht in ſich zuſammen. Nach langem Schweigen. Allein): Wie kann ich jetzt dich finden, Andrea? Da die Brücke zerbrach? . . . Andrea . . . Lehr mich dich finden . . . Wie? Wie? Andrea!!! Immer heißer ruft dich mein Wunſch . . . Wird Befehl! . . . Nein . . . nicht . . . Gebet um Gnade . . . Wenn Wunſch, tiefſter, innerſter, flammender Wunſch dich zwingen könnte . . . (Andrea mit offenem blondem Haare, ſonſt ganz wie in der erſten Szene, ſteht in lichter Verklärung plötzlich ſchemenhaft in der Tür).

Andrea: Komm zu mir, Candidus. Du zu mir. Das iſt der Weg.

Candidus (aufblickend): Biſt du da?

Andrea: Jetzt in dir und vor deinem inneren Geſichte.

Candidus: Jenſeits der Schwelle?

Andrea: Noch jenſeits für dich.

Candidus: Wie finde ich dich?

Andrea: Suche den Becher, Candidus. Noch iſt er nicht leer. Ich trank ihn nicht aus. Verſteckte ihn gut. Du findeſt ihn, wenn du ihn ſuchſt. Suche den Becher, Candidus, wenn du mich liebſt.

Candidus: Wo?

Andrea: Dort! (Candidus taſtet wie ein Schlafwanderer der Wand zu, wo ſeine Hände einen verſteckten Schrank öffnen und den Becher greifen.) Ich warte auf dich! Candidus!

Candidus (jubelnd): Ich komme, Andrea! (Während er den Becher emporhebt, verſchwindet die Erſcheinung Andreas.)

Vorhang.

Sechſte Szene.

Candidus. Nikolas. Andrea.

Nacht. Kahle Steinlandſchaft, die nach hinten zu ſanft anſteigt und deren Höhenſaum wie der Erdball gewölbt iſt. Farbiger Grundton: Silber. Ganz im Hintergrunde ſcharf ſilhouettiert Schneeberge. Der Nachthimmel iſt von unendlicher Weite. Anfangs Wolken mit weißen und gelben Säumen vor dem nicht ſichtbar werdenden Monde, gegen Ende der ganz in Klarheit tauchenden Szene hellſte Nacht mit unzähligen Sternen. Die Bühne iſt zuerſt menſchenleer. Ganz von fern tönt von einem nicht ſichtbaren Bergſteig her Franziskus' Tanzweiſe, die noch fernerer dumpfer Donner einer niedergehenden Lawine überflutet. Wolkenſchattenfetzen gleiten über die Landſchaft. Stille, dann wieder die Weiſe.

Candidus (kommt, aufwärts haſtend, erſchöpft von links, bleibt ſuchend, lauſchend ſtehen, ſetzt ſich dann): Wo? ... Wo? ... Immer das Lied ... lockende Weiſe zum Tanz ... Knabe, frecher Knabe, was nahmſt du mir?! Immer ferner ... berghinan, durch den Paß, höhenhinauf über die Kämme ... Barbara ... Barbara! Warte und bleib! ... Ich muß dich halten ... Dich! ... (Schweigt.) Zu ſpät ... auch hier ein Zuſpät ... Immer, wenn wir begreifen lernen ... Ich will doch das Leben halten ... das Greifbare, nicht das Unerfaßliche ... Narr! Narr! ... Ich ... (Als er Schritte hört, richtet er ſich lauſchend auf.) Kommt ſie zurück? ... Und wieder? Warum fand ich den Mut nicht, den Becher zu leeren? ... So nah war ich ſchon ... Weil ich feige bin? Menſch? Wir ſind nie mehr als Menſchen. Ging ich durch Schleier und blicke jetzt klar? Glitt Wahn von mir, daß Traumbilder mich nicht mehr narren? Mit Schatten wollte ich ſpielen und ſpielte immer mit mir, ſuchte, was ich verlor, verlor, was ich beſeſſen ... Candidus, du verirrſt dich in dir ſelbſt ... (Starr) Aber wie? War denn alles Trug? Rief ſie mich? Fand ich den Becher nicht? Was iſt Wahrheit? Was Traum? Wer kommt, her in Bergeinſamkeit? Ein Mann ... Ein Narr wohl wie ich, der ſeiner eigenen Sehnſucht nachläuft ...

Nikolas (als alter Wanderer kommt).

Candidus: He, Wanderer! Woher?

Nikolas (der ihn unter Wolkenſchatten nicht gleich erkennt): Von drunten.

Candidus: Wohin?

Nikolas: Nach oben ...

Candidus: Gut. Du ſcheinſt alt und haſt die Sehnſucht immer noch nicht verloren!

Nikolas: Ich ſuche.

Candidus: Du? Ich auch. Wir ſuchen alle.

Nikolas: Wollt Ihr mir helfen? Zwei ſind mehr als einer. Ueberall lauert Gefahr und die Lawinen drohen im Föhn.

Candidus (lacht): Zwei ſind weniger als einer, alter Mann. Zwei ſind keiner. Oder ſoll ich helfen, dich ſuchen und du mich? Glaub' mir, wir ſind alle ſo blind, daß wir uns in die Züge ſtarren und niemals erkennen. Und Gefahr? Wir haben nur eins zu fürchten, immer und immer und immer — uns ſelbſt.

Nikolas: Eure Worte ... Eure Stimme ...

Candidus: Glaubſt mich zu kennen? (Verſtellt ſeine Stimme) An der Stimme ſollte man niemand erkennen wollen. Auch die Stimme kann lügen. Wen ſuchſt du?

Nikolas: Meinen Herrn.

Candidus: Rief er dich?

Nikolas: Nein. Er iſt krank. Lange ſchon. Tod ſeiner Frau hat ihm die Sinne verwirrt.

Candidus (für ſich): Lebendiger Spiegel, du antworteſt wahr.

Nikolas: Er floh in die Nacht ... ſucht jetzt die zweite, die ihn verließ ...

Candidus: Warum?

Nikolas: Er war ihr nicht treu.

Candidus: Untreue kann Treue ſein.

Nikolas: Treue?

Candidus: Du haſt recht, dein Herr iſt ein Narr. Erſpar' dir das Suchen. Du findeſt ihn nie.

Nikolas: Ich muß ihn finden. Laßt mich weiter.

Candidus: Ich ſage dir, du findeſt ihn nicht. Oder nur ſeinen Körper. Was iſt die Schale dir wert?

Nikolas: Ich muß ihm dienen.

Candidus: Du?

Nikolas: Ja.

Candidus: So wäre Dienen Treue?

Nikolas: Anders kannte ich's nie.

Candidus: Nikolas!

Nikolas (ſieht ihm nahe ins Geſicht, in ſtürmiſcher Freude): Herr! So fand ich Euch doch ...

Candidus (ſpöttiſch): Haſt Silber im Haar und ſprichſt wie ein Kind, Nikolas.

Nikolas: Ihr ſeid krank. Kommt zurück!

Candidus: Hab' ich dir nicht geſagt, daß du mich niemals findeſt? Bin ich ſchon Candidus, weil ich ihm ähnlich ſehe?

Nikolas (ſicher): Ihr ſeid's!

Candidus: Sein Schatten vielleicht, nicht mehr. Wenn du Candidus ſuchen willſt, dann mußt du hurtiger ſein. Der iſt ſchnell, wie Gedanken fliegen ... Eile dich! Candidus läuft einem jungen Weibe nach, das mit einem blinden Knaben ging. Weit fort ... Was er hielt, war ihm wertlos, er ſuchte nur, was ſich ihm verweigert oder was er verlor.

Nikolas: Herr! Was redet Ihr!

Candidus: Geh! Zurück! Warte! Ich komme vielleicht, wenn ich fand, was ich ſuchte.

Nikolas: Wohin?

Candidus: Wo du mich finden wollteſt.

Nikolas: In den Tod, Herr?

Candidus: Was iſt Tod ...?

Nikolas: Tauwind zerhämmert den Schnee, die Berge erwachen und recken ſich, ſchütteln ihre Laſten, Lawinen drohen. Und die Täler verducken ſich, furchtſam vor dem Grauen.

Candidus: Ich wollte weiteſten Weg über alle Schwellen und Grenzen und ſollte mich ſchrecken laſſen durch etwas, das nur droht!

Nikolas: Es iſt das Furchtbarſte.

Candidus: Das ſagſt du! Iſt das Leben ſo viel?

Nikolas: Alles, wenn man's verlieren ſoll!

Candidus: So alt und noch nicht genug des Gaukels.

Nikolas: Man ſoll Gott nicht verſuchen!

Candidus: Wofür lebteſt du denn, daß dein Leben dir ſo koſtbar erſcheint?

Nikolas: Ich lebte, Euch zu dienen.

Candidus: Zu dienen?

Nikolas: Wozu weiterdenken, Herr! Es kommt ja doch alles, wie's kommen muß.

Candidus: Du biſt auch ein Narr, Nikolas, oder ein Weiſer. Nicht denken, niemals weiterdenken, über den Tag hinaus ... Niemals ſuchen?

Nikolas: Was ſuchen?

Candidus: Was Geheimnis iſt ... Alter.

Nikolas: Wir müſſen geduldig ſein.

Candidus: Tiere ſind geduldig.

Nikolas: Nicht ſo. Warten ...

Candidus: Warten!!

Nikolas: Und fühlen, daß das Große iſt ...

Candidus: Und dafür leben, um zu warten?

Nikolas: Verzeiht. Ich weiß es nicht anders. Einmal kommt Klarheit.

Candidus: Vielleicht, und immer zu ſpät.

Nikolas: Was iſt zu ſpät, wenn es Anfang bedeutet?

Candidus: Geh! Geh! Mich verlockſt du nicht! Du willſt mich nur halten ... Aber ich traue dir nicht ... Hörſt du? ... (Wieder Geigentöne.) Da ruft auch einer in die Nacht, der die Straße gefunden, deſſen Weg führt hinauf ... nicht hinab ...

Nikolas (erregt): Herr! Dort ſind Menſchen in Not ... Hilferuf ... Verirrte ...

Candidus: Ahnſt du nicht, wer die Verirrten ſind? Der Knabe der gegen Abend kam ...

Nikolas: Und die Herrin! Wir müſſen helfen. Sie kommen nicht weiter ...

Candidus: Und wollten zuſammen in Sonne und Licht.

Nikolas: Die Sonne ... Ich will zu Tal, Freunde rufen ... ſie verhungern ſonſt und erfrieren ...

Candidus: Wir wollen helfen ...

Nikolas: Ja. Kommt! (Ruft) Hoaho! Hoaho! ...

Candidus: Jetzt verſtehen wir uns, Nikolas ...

(Als ſie aufwärts wollen, reißt plötzlich das Spiel ab. Ein Schrei fern gellt auf. Lawinendonner und tiefſte Stille danach.)

Nikolas: Zu ſpät!

Candidus: Die ſind nicht mehr zu retten.

Nikolas: Kommt. Wir müſſen den Tag abwarten.

Candidus (nach langer Pauſe): Nein.

Nikolas: Was wollt Ihr noch?

Candidus: Suchen!

Nikolas: Das hilft nicht mehr.

Candidus: Was meinſt du Alter! Geh.

Nikolas: Ich verlaſſe Euch nicht.

Candidus: Von einem Blinden ließ ſie ſich führen und liebte die Erde doch ... Von einem Blinden ...

(Während Candidus noch am Boden kauert, hat Wind die Wolken verjagt. Tiefblau iſt der Himmel und voll Sterne. Eine überirdiſche Melodie erwacht und klingt ſphärenhaft.)

Nikolas: Jetzt iſt ſie auch tot.

Candidus: Wiſſen wir, ob ſie tot iſt?

Nikolas: Es bleibt keine Hoffnung.

Candidus: Wenn Menſchen in den Bergen ſterben, heißt es, klingen die Höhen. Hörſt du's?

Nikolas: Nein. Nichts.

Candidus: Der Wind iſt Muſik und die Stille ... Und die Sternenſchwärme klingen mit. Hör' nur, wie ſchön!

Nikolas: Es iſt wirklich nichts, Herr!

Candidus: Muß man hellhörig ſein dafür? Was glaubſt du, Nikolas, wenn ich ſie wiedergefunden hätte, die Zweite, wär' ſie mit uns gekommen?

Nikolas: Sucht Ihr Troſt?

Candidus: Nein.

Nikolas: Wahrheit?

Candidus: Weißt du, was das iſt? (Lacht in Verzweiflung) Wahrheit! Wahrheit! Willſt du mir ſagen, ſie liebte mich nicht, weil ich ſie täuſchte. Willſt du mich daran erinnern, daß ich ein Mörder bin?

Nikolas: Aber Herr!

Candidus: Beide tötete ich und liebte doch beide ... Beide ... Sag' mir doch Wahrheit ... Alter ... Schrei ſie hinaus, daß das Echo der Schluchten ſie auffängt und weiterſchleudert ... Mörder ...

Nikolas: Laßt Euch führen, Herr!

Candidus: Führ' mich zuerſt aus meinem Zweifel heraus. Das kannſt du nicht! ... Ewig Dienender ... niemals Suchender ... Rette mich vor mir ſelbſt ... Nichts vermagſt du und glaubſt doch ſo viel! Alter! Wir müßten Kinder werden, um wieder fromm und gläubig zu ſein. Weißt du kein Märchen mehr, keine Lüge?

Nikolas (traurig): Ich weiß nichts mehr.

Candidus (hart): Dann geh! Steig wieder hinab ... zu Menſchen, die dich verſtehen! Geh!

Nikolas (langſam ab): Ich warte unten auf Euch.

Candidus (lacht): Warte nur! Du kannſt mir nicht helfen. Du und keiner. Du willſt nur dienen. Dienen iſt leicht. Aber ich, ſoll ich wie ein Narr die leeren Stuben durchlaufen. Und keine kommt wieder. Alle Himmel brachen mir ein. Blinder Knabe, ſahſt du beſſer den Weg? Wandrer du zwiſchen Dunkel und Traum, zwiſchen Erde und Nichts. Haſt du jetzt Klarheit, Ruhe? Warſt klüger wie er und ich, wie wir alle? Mit dir ging Barbara fort. Iſt deine Treue größer als meine? Muß man blind ſein, um treu zu ſein? Ja ... (Setzt ſich wieder grübelnd.) Hier liegt ein Geheimnis ... das ganze Geheimnis der Liebe. Blind ſein für alles andere, doch wozu lebte ich dann? Da nichts ſich erfüllte? Und zwei Menſchen betrog. Soll ich mich jetzt im Dunkel des Hauſes verſtecken, warten, bis etwas kommt, das befreit. Iſt Tod Befreiung? Hilfe brauch' ich ... Hilfe! Lautlos ſchrei ich ... Wo führt der Weg für den Narren aus eigener Gnade, der erſt jenſeits der Schwelle alle Klarheit ſucht? Der nie findet, weil zwei weniger ſind als einer ... Eine trennt von der andern mich ... Oh ... Wen ſoll ich ſuchen? Gott, oder wie du dich nennſt, antworte mir!

Andrea (erſcheint am Höhenſaum, hebt die Arme empor und ſtreckt ſie nach Candidus aus. Hellſtes Silberlicht überflutet ſie).

Candidus: Wegſcheide. Immer und wieder. Wen rufe ich?

Andrea (wie am Schluſſe der erſten Szene): Candidus! Candidus! (Die ferne Muſik ſchwillt an.)

Candidus: Wer ruft mich?

Andrea: Die du ſuchſt.

Candidus: Wen ſuche ich?

Andrea: Weißt du's noch nicht?

Candidus: Wer biſt du?

Andrea: Immer die, die du ſuchſt.

Candidus: Barbara, kamſt du wieder? Zurück aus Gefahr? Verſtehend? Verzeihend? Ja. Du liebteſt das Leben wie keine, ihm allein gabſt du dich hin. Erdkraft war in dir, allem zu trotzen. Nie warſt du entwurzelt wie ich. Weil deine Tage dich lange durch tiefſtes Leiden geführt, machteſt du frei dich von allem. Wuchſeſt hinauf in die Zeit. Hymnus des Lebens war immer dein Tanz.

Andrea: Hält die Erde dich auch, Candidus. Immer noch? Auch wenn ich nicht wiederkäme?

Candidus: Nein. So ſpricht Barbara nicht. Du biſt Andrea. Aller Frauen treueſte, die mich ruft, aller Heiligen Heiligſte, die ich verloren.

Andrea: Candidus, wo du auch gehſt, immer begegneſt du mir. Einſam mußteſt du werden, fern ſein von Blendung und Rauſch, um ganz dies Geheimnis zu fühlen.

Candidus: Stimme, ſo nah und vertraut, nicht kann ich mehr unterſcheiden, welche Geliebte ſpricht, weſſen Traumbild erſtand.

Andrea: Stimme, die dir vertraut, es iſt die Stimme von beiden, *eine* Geliebte nur noch, die den Geliebten fand.

Candidus: Barbara und Andrea? Wen ſoll in dir ich erkennen? Hilflos verliere ich mich.

Andrea: Mußt du uns immer noch bei unſeren Namen nennen? Name verklang in die Zeit. Name verrauſchte in ſich. Barbara nicht.

Candidus: Andrea?

Andrea: Nicht mehr.

Candidus: Wen darf ich behalten?

Andrea: Iſt das Geheimnis ſo ſchwer?

Candidus: Mir iſt es nicht klar.

Andrea: *Eine* erſtand aus deiner Spiele Geſtalten, Eine, die einzig nur deine Geliebte war.

Candidus: Trugbild und Schatten!

Andrea: Das war. Befreit von Erdenbeſchwerung darf die eine fortan, die im Traume war dein, Eins mit dir werden in allerhöchſter Verklärung. Aller brennenden Wünſche tiefe Erfüllung ſein. Komm!

(Die Landſchaft im Vordergrunde verſinkt langſam in Dunkel. Nur auf dem Höhenſaum liegt noch ſilbernes Licht. Candidus geht Andrea langſam entgegen und nimmt ihre Hand.)

Candidus: Dunkel taſtet mit tauſend krallenden Händen talher mich an, und ringsum iſt Nacht!

Andrea: Jenſeits ſchon ſtehſt du in ewigen Sternenbränden. Fürchte dich nicht! Neu biſt du zum Leben erwacht. Ewige Lichter umſtrömen uns rings in flammenden Kreiſen. Leicht wird der Schritt und wir ſpüren es kaum, dies Verſinken um uns. In unhörbar leiſen Tönen zerfließen die Stimmen im Raum. Alles Vergangene wird Traum im Ueberſchwang der Enthüllung, Wünſche ſteigen zum Licht, jedes Geheimnis wird klar.

Candidus: Wunderbar!

Andrea: Und alles jenſeits Erfüllung!

(Candidus ſteht neben Andrea, die ihn weiterführen will. Während der Vorhang ſich ſchließt, verklingt die Muſik.)

Ende.

Bühnenwerke von Hellmuth Unger:

Die Kentaurin

Dramatiſche Dichtung

Kart. M. 3.60, geb. M. 6.30. Hierzu noch der ortsübliche Sortimentszuſchlag.

„In ihrer ganzen Herbheit, in dieſer gebändigten Leidenſchaftlichkeit und Gehaltenheit, die noch durch eine geſchloſſene Kompoſition und formſchöne Sprache erhöht wird, mutet dieſe Dichtung klaſſiſch reif an, ſie hat etwas von jener Schönheit griechiſcher Bildwerke, die über das Menſchliche hinausweiſen und doch wieder ſo echt menſchlich erſcheinen.“ Die Bühne.

Der verlorene Sohn

Ein Kammerſpiel

Kart. M. 4.20. Hierzu noch der ortsübliche Sortimentszuſchlag.

„Die Tragik der Mutterliebe, die aus Liebe am Sohne ſchuldig wird — — jene ewige Wiederholung des Sichablöſens des Kindes von der Mutter, iſt der Grund, über dem das an die Perſonen gebundene dramatiſche Geſchehen pendelt — — der Reſonanzboden, über dem die beſondere Pſyche ſchwingt — — der ewige Untergrund eines einmaligen Geſchehens.“ Die Bühne.

Die Nacht

Ein phantaſtiſches Spiel

Kart. M. 6.—. Hierzu noch der ortsübliche Sortimentszuſchlag.

„Ungers Spiel iſt ein ethiſches und äſthetiſches Werk, das wie die Tragödie den Abgründen und Tiefen des menſchlichen Lebens entſtammt. So wird dies Stück tatſächlich zu einem phantaſtiſchen Spiel, mit dem er aufrüttelt, entſetzt, erſchüttert. Unger iſt nach dieſem Spiel von heute mehr als eine Hoffnung, er iſt eine Gewißheit.“ Leipziger Neueſte Nachrichten.

„Unger iſt ein Dichter, ein Menſch, der voll Leidenſchaft iſt und die Kraft beſitzt, ſie auszudrücken. Er miſcht Proſa und Vers, eine ausgezeichnet knappe, gebildete Proſa mit faltenſchwerem Vers.“ Leipziger Tageblatt.

„Hellmuth Ungers neueſtes Werk ‚Die Nacht‘ hat in Aufbau und Wirkung etwas von einer Symphonie an ſich. Die wechſelvollen, fein abgetönten und innerlich geſteigerten fünf Bilder ſind gefüllt mit ſtärkſtem Menſchenleben.“ Münchener Neueſte Nachrichten.

„Unger packt mit zagloſem Griff nach Herz und Hirn und ſteigert das aufgerüttelte Empfinden ins Dimenſionale.“ Magdeburgiſche Zeitung.

Neuerſcheinungen 1921:

Die Verklärung Falaiſes

Ein Schauſpiel / Kart. M. 6.—.

Joanna und Alexis

Ein Myſterium

Einmalige Luxusausgabe

in einer Auflage von dreißig Stück. Für die Ausgabe hat der Leipziger Graphiker Curt Hoelloff vier ſtarkfarbige Kupferſchnitte geliefert, die vom Künſtler auf der Handpreſſe gedruckt und einzeln ſigniert wurden. In ihrer pſychiſch ausdrucksſtarken Linienkompoſition ſind dieſe einzigartigen Kupferfarbſchnitte Hoelloffs, die bewußt alles Interieur fortlaſſen, der dichteriſchen Schöpfung Hellmuth Ungers kongenial und geben ihr ſtärkſten bildhaften Ausdruck.

Das Werk wurde zweifarbig gedruckt auf Echt van Geldern Bütten Japon ſchwerſter Art in Ehmcke-Fraktur bei W. Drugulin in Leipzig, die Kupferfarbſchnitte gleichfalls auf Echt van Geldern Bütten Japon vom Künſtler auf der Handpreſſe. Die Buchausgabe — die erſte überhaupt mit ſtarkfarbigen Kupfern — wurde nach Entwurf Hoelloffs in Echt Kalbleder bei Fikentſcher in Leipzig mit der Hand gebunden, das Vorſatzpapier ebenfalls nach Entwürfen des Künſtlers angefertigt. Jedes Exemplar wurde vom Dichter handſchriftlich ſigniert.

Der Preis für das Exemplar beträgt M. 1500.— ausſchließlich Luxusſteuer

Theodor Weicher, Leipzig und Berlin

32101 067520815